Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph <<von>>,

Ludwig der Baier Ein vaterländisches Schauspiel

München 1820

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259152-3

LD 127

Ludwig der Baier.

Ein vaterländisches Schauspiel

von

Christoph Freyherrn von Aretin.

Celebrare domestica facta.

München.

1820.

85c

Nur diejenigen Exemplare sind als ächt anzusehen, die hier mit der eigenhändigen Unterschrift des Verfassers versehen sind.

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

In der ganzen Geschichte des Vaterlandes, und aller Länder des neuen Europa kömmt kein so erhabener Zug vor, als das Vertrauen Ludwigs und die Treue Friedrichs.

Daher dürfte der Verfasser dieses Schauspiels in Hinsicht auf seine Wahl kaum einen andern Vorwurf zu erwarten haben, als den, daß eben jene Erhabenheit dem Dichter es unmöglich mache, sich mit ihr in gleicher Linie zu halten.

Dieses hat der Verfasser bei der Ausarbeitung allerdings lebhaft empfunden, so wie er auch wohl weiß, daß die Bewunderung kein so mächtiger Hebel in der Tragödie ist, als die Furcht und das Mitleiden. Dessen ungeachtet wollte er weder den Versuch aufgeben, mit dem großen Stoff zu ringen, noch der Hoffnung entsagen, seine patriotische Begeisterung auch andern teutschen Herzen mitzutheilen.

Der treffliche Uhland (Ludwig der Baier. Berlin, Reimer. 1819. 12.) hat mehrere historische Züge in gleicher Art aufgefaßt, wie man sie hier dargestellt findet. Daß solche Uebereinstimmung nur durch Benützung gleicher historischer Quellen entstanden ist, kann die Kommission der Preisrichter in München bezeugen, an welche gegenwärtiges Stück in Prosa bearbeitet im Mai vorigen Jahres mit dem angegebenen Motto eingesendet worden. Die Uebertragung in Jamben war eine Erholungsarbeit nach langen und schwierigen Staatsgeschäften.

Möge auch diese vaterländische Bemühung des Verfassers eine freundliche Aufnahme finden!

Schloß Münchshofen im September 1819.

Personen:

Kaiser Ludwig der Baier.
Beatrix, seine Gemahlin.

Ludwig,	16	Jahre alt, seine Söhne.
Stephan,	14	
Otto,	4	

Friederich, Erzherzog von Oesterreich.
Elisabeth, seine Tochter.
Leopold, sein Bruder.
Pfalzgraf Adolph, Neffe des Kaisers.
Bruno, ein morgenländischer Mönch.

Seyfried Schweppermann,	Ludwigs Feldherren.
Albrecht Rindsmaul,	

Ulrich Hangenohr, sein Kanzler.
Helika, Hangenohrs Tochter.

Stephan Gumpenberg,	baierische Ritter.
Adam Fraunhofer,	

Heinrich Schwenkenrist, ein österreichischer Ritter.
Der Graf von Hohenems.

Ritter. Bürger. Kriegsknechte ꝛc. ꝛc.

Erste Abtheilung.

Die Feldschlacht.

Erste Scene.

Lager bei Ampfing.

(Albrecht Rindsmaul, vor ihm Prinz Ludwig und mehrere Jünglinge, ohne Schwert und Rüstung, ihnen zur Seite Ritter und Kriegsleute, den Jünglingen Schwerter und Rüstungen darreichend.)

Chor.

Auf, empfangt des Kriegers hohe Weihen,
Eure Hüften wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzen Waffenzier.
Nehmt sie freudig hin, die edle Klinge,
Leuchten soll sie gleich des Blitzes Schwinge,
Fliegen durch des Feindes dichte Reihen,
Daß er grausend drob erbebe,
Daß die Ehre oben schwebe,
Und das bairische Panier!

(Die Jünglinge nehmen Schwerter und Rüstungen.)

Gott im höchsten Himmel gebe Segen,
Diesen Jünglingen und ihren Degen!

Rindsmaul.

(Zu den Jünglingen.)

Es ist ein alter heiliger Gebrauch,
Den deutschen Sohn zu zieren mit der Wehr,
Die Feind im Aug, auf daß er bald erkämpfe
Das Ziel der Edelsten: den Ritterstand. —
Von jetzt an Jünglinge seyd ihr entwachsen
Der Kinderzucht, ihr seht euch eingeführt
Ins innre Heiligthum des Vaterlands,
Das euch fort an zu seinen Stützen zählt.
Beweist euch nun der alten Ahnen würdig,
Wollt ihr? So hebt die Händ' empor, und schwört,

Prinz Ludwig, und die andern Jünglinge.

Wir schwören. — —

(Aus dem Hintergrunde des Lagers kommt Schweppermann mit Rittern und Kriegsknechten, zwei der letztern führen einen Kundschafter mit gebundenen Händen.)

Schweppermann.

(Zu den Knechten.)

Man bind' ihn los!

(Zum Kundschafter.)

Was glaubst du nun von mir?

Kundschafter.

Daß ihr mich ungestraft nach Hause schickt.

Schweppermann.

Fürwahr du kennst den alten Schweppermann.
Geh und erzähle, daß er selbst es war,
Der dich das ganze Lager durchgeführt.
Die Zahl hast du gesehn, doch nicht die Kraft,
Die in uns wohnt, Ihr sollt sie bald empfinden;
So wie den Inn ihr überschritten habt,
War euer Untergang gewiß; fahr wohl.

(Der Kundschafter ab.)

Schweppermann.

(Vortretend zu Rindsmaul.)

Dir Albrecht, ist das Beste zugedacht,
Du mußt dem Handel heut den Ausschlag geben.
Zieh schnell in jenes Holz mit deinen Reitern,
Und weile, bis dir Gumpenberg erscheint,
Dann lasse frisch die falschen Banner weh'n,
Und brich hervor, gleich einem Donnerkeil
Auf Friedrich los, das weitre find'st du selbst.

Rindsmaul.

Sey unbekümmert, frommer Schweppermann
So mir der Gumpenberger nur nicht fehlt,
Ist Friedrich mir gewiß, wie dir der Sieg.

(Ab mit seinen Rittern und Knappen.)

Schweppermann.
(Zu Gumpenberg, der eben herbei kömmt.)
Was habt ihr Gumpenberg? ihr scheint erzürnt?
Gumpenberg.
Soll mich des Feindes Frevel nicht verdrießen?
Er wirft uns vor, es fehl' uns Geld und Volk!
Schweppermann.
Der Feind hat Geld, wir brauchens nur zu holen,
Und was das Volk betrifft, das fehlt uns nicht,
Es lauft ja schaarenweis uns zu aus Städten
Und Weilern; Jeder will sein Theil erlangen
So an Gefahr als Ruhm des heutigen Tags.
Gumpenberg.
Die aus den Schlössern lassen auf sich warten.
Schweppermann.
Sie bleiben besser weg, als daß sie kommen
Mit halben Herzen. Statt der edlen Ritter
Versammeln sich die edlen Bürger treu
Um Ludwig, wie der frommen Kinder Schaar
Um einen zärtlichen geliebten Vater. —
Vor seiner Zeit ist dieses nie geschehn.
Gumpenberg.
Das macht, weil er's verstand, aus Bürgern Helden
Zu schaffen; saht ihrs nicht am schönen Tag
Bei Gamelsdorf?

Schweppermann.

Sagt lieber, er verstand's,
Die Knechte, die gedrückt zu Boden lagen,
In Menschen und in Bürger umzuwandeln;
Denn, so der Baier einmal aufrecht steht,
Zum Helden wird er durch sich selbst erhöht.

Ritter Fraunhofer.

(Eilt herbei.)

Der Feind beginnt, in Reih und Glied zu rücken,
Schon sind die Bogenschützen vorgeeilt.

Schweppermann.

So wollen um den Kaiser wir uns sammeln,
Und seines Schlachtbefehls gewärtig seyn.

(Zu den Kriegsleuten.)

Hört Reisige und merkt auf meine Wort'.
In Reih und Glieder schließt euch immerfort,
Und daß mir keiner weich von seiner Fahn,
Und keiner geh, ich gehe denn voran,
Doch keiner steh auch still, als wenn ich steh,
Und nur was man von mir ersieht, gescheh.
Ein feiger Knecht ist der, der's anders hält,
Und damit g'nug! jetzt fort in Ludwigs Zelt!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Gegend nicht weit vom Lager.

(Graf von Hohenems, ein Trupp Söldner.)

Hohenems.

Was schwankt ihr noch so ungewiß? ihr hört,
Daß euren Ludwig Noth und Mangel quälen,
Er muß euch ziehen lassen unverwehrt,
Weil ihm zu eurem Sold die Thaler fehlen.
— Was will der kleine ungeübte Haufen
Der Bauern, die dem Ludwig zugelaufen?
Der Ritter sind schon viel von ihm gewichen,
Und haben sich mit Friederich verglichen.
Bei dem ist Geld und Glück im Ueberfluß,
Sein Heer zählt vierzigtausend Mann zu Fuß,
Und über zwanzigtausend wackre Reiter.
Hat Ludwig auch nur halb so viele Streiter?
Kommt her, seht ihr, wie dort die Panzer schimmern?
Der ganze Hügel scheint, in Gold zu flimmern.
Was zaudert ihr? laßt uns zu Friedrich eilen!

Ein Rottenführer.

Es wär' doch redlicher, bei Ludwig weilen,
Er hat uns ehrlich jederzeit gehalten,
Und christlich ausbezahlt, ist doch der Kaiser.

Hohenems.

Er wird nicht lang mehr über Deutschland walten,
Der heutige Tag noch sieht ihn untergehn.
Und Friedrich ist ja auch gekrönt als Kaiser,
Ich selber war dabei, und hab's gesehn
Mit eignen Augen.

Rottenführer.

Ich war auch zugegen.
's war auf der Flucht bei Bonn im Sturm und Regen,
Und weil man in der Eil' den Thron vergaß,
Hob man die Majestät frisch auf ein Faß
Mit Purpur überdeckt, gab ihr die Krone,
Und fertig war der Kaiser sammt dem Throne;
Ein Anblick, deß ich denken werd vor allen,
Und sind besondre Reden drob gefallen.

Hohenems.

Ja wohl, schon damals Viele prophezeiten,
Daß Er in Sonnenschein aus Regen komm',
Und so wards auch erfüllt, denn mit ihm streiten
Der griechische Kaiser, und selbst der Papst zu Rom.
In seinem Heer sind auch die Sarazenen,
Und das Kumanervolk. Ha! dieses ficht
So fürchterlich, daß schon ob seinem Nennen
Dem Christenmensch das Herz zusammenbricht.

Sie fressen Schaf wie Kalb, und Katz wie Hund
Mit Haut und Haar. Man glaubt nicht ohne Grund
Sie seyen ein Art von Höllengeistern,
Im Stand, den Teufel selber zu bemeistern.
Und diesen Heiden wollt ihr widerstehn?
Euch spiessen an den klafterlangen Lanzen?
Für jene Baiern ins Verderben gehn,
Die heute noch nach unsrer Pfeife tanzen,
Die nicht einmal den kleinen Sold euch steuern?
Indessen Friedrich, der die Welt erschreckt,
Bis an den Hals in Gold und Silber steckt!

Rottenführer.

(Zu den Söldnern.)

Er hat nicht unrecht.

(Zu Hohenems.)

Graf wir sind die euern.

Hohenems.

Nun sprecht ihr doch vernünftig, aber halt,
Da kommt gerad der Baierfürst gegangen,
Jetzt Kameraden gilts, ihr könnt ihn fangen,
Wem's glückt, dem wird ein Zentner Gold's bezahlt.
Daß er euch nicht entrinne, schließt den Kreis,
Stellt euch in Ordnung, und paßt auf mit Fleiß!

(Kaiser Ludwig, Schweppermann und Fraunhofer. Die Söldner ungewiß, und uneinig weichen aus, Ludwig geht auf sie zu, sie klirren mit den Schildern zusammen, und rufen: der Kaiser soll leben, dann stellen sie sich zu beiden Seiten auf.)

Ludwig.

(Zu Hohenems, der vergeblich die Söldner aufgemuntert.)
Graf Hohenems den besten Morgengruß
Habt ihr mir da bereitet. Seyd bedankt,
Ihr sollt dafür an meiner Seite fechten.
Und ihr, ihr liebe alte Kriegsgenossen
Seyd mir auch ohne Sold noch treu? Geduld,
Ihr sollt erfahren nach der Schlacht, wie ehrlich
Der deutsche Kaiser seine Schulden zahlt.
Borgt mir nur ein paar Stunden lang, wollt ihr?

Der Rottenführer.

Zwar sind wir arm, und gehn dem Gelde nach,
Doch ihr gabt immer redlich uns den Sold,
Wir wagen drum noch einen Zug mit euch.
(Zu Hohenems.)
Nun Gott befohlen, Graf, ihr werdet wohl
Auch ohne uns den Weg nach Mühldorf finden.

Ludwig.

Was sagt ihr da?

Hohenems.

Verzeiht, ein plötzlich Fieber, —
Ich muß das Weite suchen.

(Ab.)

Rottenführer.

Glück zur Reise!
Er wollt' uns gradenwegs nach Mühldorf leiten,
Um Friederich zu helfen gegen euch.

Ludwig.

Dann ist dem Feind der Sieg nicht so gewiß,
Sonst hätt' er nicht so viele Müh verwandt,
Euch zu verführen.

Rottenführer.

War vergebne Müh'!
Wie wir Euch sahn, und euer frommes Antlitz,
Erwachte wiederum die alte Lust.
Mit Euch nur wollen wir zu Felde ziehn.

Ludwig.

Könnt ich euch doch nach Wunsch dafür belohnen!
Doch wartet, das soll euer Handgeld seyn.
(Er legt seinen goldenen Helm und seinen goldenen Panzer ab, und giebt beides dem Rottenführer.)
Geht nun zu meinem Fußvolk, kämpft wie sonst.

(Söldner ab.)

Fraunhofer bring mir einen Waffenrock,
Als Rittersmann will in die Schlacht ich gehn,
Heraus als Kaiser.

(Zieht einen Waffenrock an.)

(Mehrere Bürger kommen herbei, mit Waffen verschiedener Art und mit Fahnen.)

Ein Bürger.

Wir grüssen Euch hochedler Herr, Gottlob,
Daß wir Euch noch zur rechten Zeit erreicht,
Führt uns dahin, wo die Gefahr am größten.

Ludwig.

Seyd mir willkommen wackere Landsleute!
Woher des Wegs? Seh ich da nicht die Fähnlein
Von Neuburg, und von Aichach? auch die Rainer
Und die von Friedberg sind dabei. Sagt mir
Wie wars euch möglich, durch den Feind zu dringen?
Schon gestern stand ja Leopold am Lech.

Der Bürger.

Herr, wir sind eben bei der Nacht gereist,
So schnell wir konnten, stets auf Seitenwegen,
Bei Tag versteckten wir uns in die Hölzer.
Wohl lang ward uns die Zeit, zu Euch zu kommen,
Doch Gott sey Dank, wir haben nichts versäumt.

Ludwig.

(Ihm die Hand reichend.)

Daran erkenn ich meine guten Baiern,
Wie mag ich so viel Lieb' euch je vergelten?

Mehrere Bürger.

Das habt ihr längst gethan.

Ein Bürger.

Wir stehen ewig
In eurer Schuld, ihr seyd ja unser Vater,
Und was wir sind und haben, kommt von Euch.

Ein anderer Bürger.

Drum auch mit Gut und Blut sind wir die Euren.

Ludwig.

(Gerührt.)

Durch euch bin ich der reichste Fürst der Welt,
Durch solche Bürger, traun ein großer Herr,
Und so von Gottes Gnaden deutscher Kaiser.
Wo sind die Ritter von der schwäbischen Gränz?

Ein Bürger.

Sie werden kommen, wenn sie immer können.

Ludwig.

Ihr aber konntet. — Ja, ich setzt' mit Recht
Mein Zutraun in der Bürger treu Geschlecht.

Ein jeder, selbst auch vom gemeinsten Stand
Soll etwas gelten in dem Staatsverband,
So steht hochgültig auch das Vaterland,
Und nur indem zum Menschen wird der Knecht,
Wird auch die Herrschermacht zum Königsrecht.
— Sagt, was für Kund' ihr habt von Leopold?

Bürger.

Er kömmt noch heut nach Freising, wär schon dort,
Hätt' er mit Plündern nicht so lang verweilt;
Er brach die Burgen des Montforters alle,
Weil dieser seine Fähnlein euch geschickt.
Bei uns auch hat er fürchterlich gehaust;
Den tugendreichen Abt von Fürstenfeld
Ließ er in eine finstre Keuche werfen,
Weil der den Brief verspätet haben soll,
Den Leopold an Friederich gesandt;
Mit einem Wort, er wüthet als ein Heid.

Ludwig.

Ihr lieben Kinder, Euer Ungemach
Wird bald, vielleicht noch heut ein Ende nehmen,
Haust Pfalzgraf Adolph auch wie Leopold?

Bürger.

Aus unsrer Gegend hat er sich entfernt,
Er soll bei Friederich im Lager seyn.

Ludwig.

Er theilet seines Vaters Haß! — Warum,
Da ich soviel erobert, konnt ich nicht
Auch Rudolph mir gewinnen? Wenn's gelang,
Wie vieles jetzt wär anders! — doch genug,
An euch ja hab ich viele tausend Brüder.
Zieht hin mit mir dem stolzen Feind entgegen,
Doch erst empfangt noch meinen frommen Segen!

(Er zieht sein Schwert.)

Ihr zeigt euch adelich durch euer Thun,
Euch fehlt zum Ritterstand der Schwertstreich nur.
Zwar habt ihr weder Edelstein noch Perlen,
Doch funkeln euch als Edelstein die Augen,
Und Heldenschweiß erglänzt auf eurer Stirn,
So kostbar als die Perlen Morgenlands.
Nicht brüste sich der Feind mit seinem Adel,
Auch mir gebrichts an edlen Rittern nicht;
Kniet nieder wackre Bürger auf die Erde,
Und steht als Ritter auf!

(Indem er ihnen den Schwertstreich giebt.)

Vergeßt es nie,
Ihr tapfre Männer, daß ihr Baiern seyd,
Dann ist das neue Ritterthum so heilig,
Wie euer alter Biedersinn. — —

(Ritter Fraunhofer eilt herbei.)

Fraunhofer.

(Zu Schweppermann.)

Der Feind greift unsern linken Flügel an,
Von allen Seiten dröhnt's zur Schlacht, jetzt gilt's.

Ludwig.

(Zu Schweppermann der sich zum Abzug bereitet.)

Gott sey dein Führer alter Schweppermann!

Schweppermann.

Zum Sieg fürs Vaterland, und für den Kaiser!

(Ab.)

Ludwig

(Zu den übrigen.)

Ihm nach, er ist für heute unser Feldherr,
Ich fechte mit als Rittersmann, wie ihr.
Zwar unsre Zahl ist klein doch bei dem Muth,
Der uns beseelt, sey unser Losungswort,
Wie unsers großen Ahnherrn Otto einst:
»Je mehr der Feind', je mehr des Glücks.« Wohlan,
Laßt Kinder uns dem Feind entgegen eilen
Es gilt das Baierland!

Alle.

Zum Kampf, zum Sieg!

(Ab.)

Dritte Scene.

Eine Gegend nahe am Schlachtfeld.

(Man hört von allen Seiten zum Angriffe blasen, wildes Kampfgeschrei, kriegerische Musik.

Stephan von Gumpenberg.

(Mit einigen Knappen aus dem Wald von der Höhe herabkommend.)

Das Holz wird schon lebendig, wie wird Rindsmaul
Dem Feind so lustig auf dem Rücken tanzen.

Heinrich von Schwenkenrist.

(Von der andern Seite mit einem Knappen.)

Ist das die Bothschaft schon von Leopold?
Dann ist mein Gang gemacht.

(Näher kommend.)

Ha, Baiern sind's!

Gumpenberg.

He da, wohin Herr Ritter? Laßt euch Zeit
Das ist der Weg zum Schlachtfeld nicht.

Schwenkenrist.

Wohl weiß ich's,
Drum bin ich hier, um euch den Weg zu sperren,
Und eurer Kundschaft.

Gumpenberg.

Solche wahrlich nicht.
Nur meinen Leib ins Treffen will ich bringen,

Räumt mir den Platz, sonst mach ich selbst mir Luft.

(Beide ziehen die Schwerter)

(Nach kurzem Kampf wird Gumpenberg verwundet, und fällt, seine Leute wollen ihm aufhelfen, er weist sie zurück und springt auf. Das Schwert in die linke Hand nehmend kämpft er fort, und entwaffnet Schwenkenrist.)

Schwenkenrist.

Ihr habt gesiegt, und Heinrich Schwenkenrist
Folgt als Gefangner euch.

Gumpenberg.

Könnt mir nicht folgen,
Denn ich muß in die Schlacht.

Gumpenbergs Knappe.

Ein andermal
Herr Ritter, denkt daß ihr verwundet seyd.

Gumpenberg.

(Der sich indessen verbunden.)

Und sollt ich mich nur halb mehr rühren können,
So müßt ich heut dazu.

(Zum Schwenkenrist.)

Gebt mir das Wort,
Daß ihr die Pflichten des Gefangnen löst.

Ein Knecht Gumpenbergs.

Was brauchts viel Federlesens da mit ihm,

Wir hau'n ihn gleich zusammen.

(Die andern Knechte dringen gleichfalls auf Schwenkenrist ein.)

Gumpenberg.

(Ihn bedeckend.)

Weicht zurück,
Und wagt es nicht, ein Haar ihm zu verletzen,
Ergeben hat er sich auf Ritter Treu.

Schwenkenrist.

Ihr seyd ein wackrer Mann an Leib und Seel.
So wie der Krieg zu End, komm ich zu euch,
Und lös mich aus nach Kriegsgebrauch, lebt wohl!

(ab)

Ein Knecht.

Den habt ihr auch zum letztenmal gesehen,
Er müßt' ein Thor seyn, wenn er wieder käm,
Da ihr ohn alles Pfand ihn ledig ließt.

Gumpenberg.

Ein Mann, ein Wort und so er's auch nicht hält,
Hab ich gethan, was Ritterpflicht erheischt.

(ab)

(Großes Schlachtgetümmel, Bruno mit Ludwigs goldenem Panzer und Helm angethan. Mehrere österreichische Ritter ihn festhaltend.)

Erster Ritter.

Viktoria, der Kaiser ist gefangen,

Zweiter Ritter.

Der Herzog willst du sagen.

Erster Ritter.

(Das Schwert einsteckend.)

Gilt gleichviel,

Genug, das große Tagwerk ist vollbracht.

(Zu Bruno.)

Nun weigert euch nicht mehr, den Helm zu lüften,
Denn auf Befreiung wartet ihr umsonst.

(Man hört Getümmel in der Nähe.)

Zweiter Ritter.

Hörst du den Lärm, 's ist nicht mehr sicher hier,
Laßt sorgsam uns den reichen Fang bewahren.

(Will Bruno wegführen.)

Bruno.

(Den Helm abnehmend, und einen weissen Bart erblicken lassend.)

Halt! — —

(Er wirft die Rüstung von sich und erscheint als Mönch.)

Zweiter Ritter.

Hilf heil'ger Florian!

Erster Ritter.

O schnöder Trug!

Ein Pfaff in goldner Kaisers Rüstung! Wart,

Du alter Knab, die Schaar der jungen Knechte
Soll dir den grauen Bart ein wenig zausen.

Zweiter Ritter.

Laßt ab, es ist ein Priester, ein Geweihter
Des Herrn, ich will an ihm mich nicht vergreifen.

Mehrere Knechte.

Ich auch nicht.

Erster Ritter.

Wohl, so mach er sich davon,
Doch Helm und Panzer nehmen wir für uns.

Bruno.

Um euch zu locken hab ich sie gekauft,
Behaltet sie, so lang ihr es vermögt.

(Bruno ab.)

Zweiter Ritter.

(Ihm nachsehend.)

Er stürzt sich mitten in das Treffen; seht,
Da hat er schon ein Schwert in seiner Hand,
Fürwahr mit dem gehts nicht natürlich zu.

(Pfalzgraf Adolph, Elisabeth in ritterlicher Rüstung mehrere österreichische Ritter, Prinz Ludwig, und viele Böhmen als Gefangene.)

Adolph.

Hier Freunde, lasset uns ein wenig rasten,
Wir haben ausgekämpft, der Sieg ist unser,

Des Feindes linker Flügel ist vernichtet,
Was noch dem Tod entrinnen konnt' ist hier.
(Auf die Gefangenen zeigend.)
Den Kern des Heers treibt Friederich zurück
Und ob die Baiern gleich sich mannhaft wehren,
Sie können ihm nicht länger widerstehn,
Und nichts mehr sperrt nach München uns den Weg.
(Zu Elisabeth.)
Dann sind die Tage der Gefahr vorüber.

Erster Ritter.

Erzherzog Leopold ist auch im Anzug,
Der stoßt auf sie, wohl eh' sie sich's verseh'n.

Elisabeth.

(Zum Prinzen.)
Wie weit ist München noch?

Prinz Ludwig.

Nur einen Tag,
So Niemand auf dem Weg euch sehen mag.
Doch kriegen euch die Baiern zu Gesicht,
Erreitet ihrs in hundert Tagen nicht.

Adolph.

Es ist ja keine Burg, kein fester Platz
Von hier bis München.

Prinz.

Keine Festung brauchts
Als unſ're Leiber, dieſe müßt ihr überſteigen,
Wollt ihr der Hauptſtadt euch als Sieger zeigen.

Adolph.

Auch ſolcher Weg iſt uns nicht zu beſchwerlich;
Denn dieſes München hat wie ein Magnet
Des Eiſens viel bei uns zuſammgezogen.

Prinz.

Gebt acht, Herr Ritter, Viel ſchon mühten ſich
Den Stein zu rücken, doch 's war eitle Müh,
Sie haben ſich die Finger d'ran zerquetſcht.

Ein Ritter.

Ihr ſeyd wohl keck, dem Pfalzgraf das zu ſagen.

Prinz.

Der Pfalzgraf iſt's? das thut mir wahrlich leid,
Ich bin des Kaiſers Sohn, hab nicht gelernt,
Auf andre Art zu reden, als ich denk.

Ein anderer Ritter.

Seht ihr nicht dort die Banner Leopolds?
Sie ſinds. — Nun Baiern, gute Nacht!

(Albrecht Rindsmaul mit ſeiner Schaar, welche das öſterreichiſche Panier führt, zieht heran und umzingelt ſchnell den Pfalzgraf und die Ritter, die ihm entgegen gegangen.)

Rindsmaul.

(Zum Pfalzgraf.)

Ergebt euch.

Pfalzgraf.

Verrätherei!

(Will sein Schwert ziehen.)

Rindsmaul.

Umsonst ihr seyd umzingelt.

(Die gefangenen Böhmen machen sich los, und treten hervor mit dem Geschrei.)

Hülf heiliger Wenzesla!

Rindsmaul.

Ihr wackre Böhmen
Könnt nun die Plätze tauschen mit den andern,
Ein Trupp von euch führt Diese fort nach Ampfing.

(Einige Böhmen führen den Pfalzgrafen und Elisabeth nebst den österreichischen Rittern und Knechten ab.)

Prinz Ludwig.

(Vortretend.)

Gebt mir ein Schwert, und laßt mich mit euch ziehen.

Rindsmaul.

(Ihm ein Schwert gebend.)

Recht junger Löw, so zeigt ihr euch als Fürst!
Doch hört ihr, wie die Schlacht sich näher wälzt?
Voran jetzt Freunde, mir, dem Prinzen nach
Aufs Feld der Ehren! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Großes Schlachtfeld.

(Friederich ist im Vordringen begriffen, Schweppermann zieht sich langsam zurück, Ludwig kämpft gegen österreichische Ritter, Bruno immer neben ihm wehrt die gegen ihn gerichteten Hiebe ab. Hinter ihm die Bäckerknechte von München.)

Schweppermann.

Jetzt mir nach links gewandt! so recht, der Feind
Bekommt nun Wind und Sonne gegen sich.

Gumpenberg.

(Schnell herbeikommend zu Schweppermann.)

Seht dort den Staub, 's ist Rindsmaul mit den Seinen.

Schweppermann.

Gut, vorwärts nun, erfochten ist der Sieg.

(Lärmen im Rücken der Oesterreicher; Rindsmaul mit seiner Schaar greift an, Friederich der sich gegen Rindsmaul gewendet, wird von ihm überwunden, und gefangen. Seine Truppen gerathen in Verwirrung und fliehen, Ludwig verfolgt sie mit seinem Sohne und Bruno.)

Rindsmaul.

(Zu Friederich.)

Herr ihr seyd mein Gefangner.

Einige böhmische Ritter.

(Sich vordrängend.)

Wir, Wir warens,
Wir fingen ihn.

Baierische Ritter.

Wir haben ihn umrungen.

Schweppermann.

(Herbeitretend.)

Seyd ruhig alle! Ihr mein edler Herzog,
Sprecht selber aus, an wen ihr euch ergeben.

Friederich.

(Unwillig auf Rindsmaul's Wappenschild deutend.)

Hier diesem Rindsmaul mußt ich endlich weichen.

(Ludwig mit einem feindlichen Panier in der Hand und von den Münchner Bäckerknechten begleitet kömmt vorwärts.)

Allgemeiner Ruf.

Dem Kaiser Heil.

Ludwig.

(Auf Friederich zugehend, und ihm die Hand darbietend.)

Seyd mir willkommen Vetter!

(Friederich wendet sich weg.)

(Ludwig fortfahrend.)

Euch widerfahr nicht das geringste Leid,
Ich will nach Kriegsgebrauch euch halten lassen.
Da ihr als Vetter nicht gesehn seyn wollt.

(Friederich bleibt stumm.)

Euch Rindsmaul übergeb' ich den Gefangnen,
Für ritterlich Verfahren bürgt ihr mir.

(Rindsmaul mit dem Erzherzog ab.)

(Ludwig nach einer Pause zu Schweppermann.)

Ein großer Auftritt, dennoch mag ich nicht
Mich sein erfreun. Wie liebten wir uns einst,
Und jetzt, wie schwer wird unser Haß gebüßt!

Schweppermann.

Gebt, edler Herr, im Augenblick des Siegs
Euch nicht den Sorgen hin, erfreut euch baß,
Mit Friedrich ist auch Leopold geschlagen.

Ludwig.

Ihr mahnt zur rechten Zeit, sitzt auf Fraunhofen,
Mit einem Haufen auserlesner Ritter,
Und reinigt mir das Land von Feindes Truppen.

(Fraunhofer ab.)

(Zum Prinzen.)

Du Ludwig reit' zur Kaiserinn nach Landshut
Bring ihr die erste Kund von unserm Sieg.

Gumpenberg.

Erlaubt doch mir, den schnellen Ritt zu machen,
Der Prinz ist's nicht gewohnt, hat von der Schlacht
Wo er so mannhaft focht, nicht ausgeruht.

Ludwig.

Mit nichten, zeitlich muß ein Fürstensohn
An Mühesal und Arbeit sich gewöhnen,
Denn sie sind Oehl für adeliche Leiber.

(Zum Prinzen.)

Gedenk der Freud, die du der Mutter bringst
So wird der Weg dir sicher nicht zu lang.

Prinz Ludwig.

In weniger als vier Stunden, bin ich dort.

Kaiser Ludwig.

(Zu den Umstehenden.)

Ihr wackern Baiern, Alles, Ehr' und Leben,
Und Kron' und Länder habt ihr mir gerettet.
Hoch ist's euch angeschrieben hier im Herzen,
Doch fehlt's an Worten jetzt für meinen Dank.
Sagt mir, wo ist der wundersame Mönch,
Der mir nach in den Feind hineingestürmt?

Ein Ritter.

Er stieg auf's Pferd, und jagte schnell davon.

Ludwig.

Man setz' ihm nach, und wer ihn finden kann,
Dem wird ein kaiserlicher Lohn zu Theil.

(Mehrere eilen fort.)

Hat von euch keiner früher ihn geseh'n?

Mehrere.

Von uns noch keiner.

Einer der Bäckerknechte.

'S ist ein frommer Mann,
Die Speer' und Schwerter brachen auf ihn los
Wie Hagel, doch ward ihm kein Haar gekrümmt.

Ein Anderer.

Uns hat er zugewinkt, ihm nachzufolgen;
Wir hielten uns zu ihm, und so gelangs,

Den Weg zu säubern, und den großen Banner
Des Feindes zu erobern.

Ludwig.

Diesen Schutz
Hat mir die Vorsicht selber zugesandt,
Ich fühlte meine Kraft durch ihn verdoppelt. —
Doch ich bin matt und hungrig, und ihr Alle
Ihr seyd es wohl nicht minder; Gumpenberg,
Habt ihr zu unsrer Labung nichts bereit?

Gumpenberg.

Für jetzt ist nichts zu haben, edler Kaiser,
Als dieser Korb mit Eiern.

Ludwig.

Kleine Zahl
Für so viel Gäste

(Zu Schweppermann.)

Komm Held Schweppermann,
Du hast das Doppelte gethan von uns,
Drum billig sollst du dich auch doppelt laben.
»Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann
zwei.«

(Der Korb wird im Kreis herumgegeben, die Ritter bilden eine Gruppe um den Kaiser; der Vorhang fällt.)

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Der Sieg des Glaubens und der Treue.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer in der Trausnitz bei Landshut.

(Die Kaiserinn. Prinz Stephan.)

Prinz Stephan.

(Am Fenster.)

Ach Mutter, immer noch ist nichts zu seh'n,
Der Vater laßt uns lang auf Nachricht warten.

Kaiserinn.

Ich zittre hinzuschaun, und doch die Hoffnung
Führt stets mich wieder zu den Fenstern hin,
Des Schloßes Mauern werden mir zu eng;
Wär ich doch selber dort, wo seit zwei Tagen
Mein ganzes Herz, und all mein Trachten ist!

Prinz Stephan.

Hätt' mich nur auch der Vater mitgenommen,
Der Bruder ist erst sechzehn Jahre alt
Und hat doch in das Feld schon dürfen ziehn.
Ich bin schon vierzehn Jahr, kann tüchtig reiten,
Ein Schwert handthieren, wenns nicht gar zu schwer,

Und vor dem Sterben fürcht ich mich so wenig,
Als Ludwig, soll ich auch noch jung daran.
(Mit Feuer.)
Der Vater sagt ja: wer für Baiern stirbt,
Hat lang genug gelebt.

Kaiserinn.
(Ihn küssend.)
Du wackrer Junge,
Du bist ein ächter Sprosse Wittelsbach's,
Wie werden dich die guten Baiern lieben!

Prinz Stephan
Hör' auf zu küssen, kann ja nichts mehr sehn.
(Wieder zum Fenster.)
Jetzt sprengt ein Reiter rasch herbei. —
's ist Bruder Ludwig!
(Er springt umher und klatscht in die Hände.)

Kaiserinn.
(Freudig.)
Ja er ist's, er selbst,
Er schwingt ein weisses Tuch, jetzt kömmt er näher,
Sein Angesicht erglänzt vor Freud', er winkt,
Und lächelt, — Gott sey Dank, wir sind gerettet!
(Sie sinkt auf die Knie und betet.)

Prinz Stephan.
Ich muß der erste sein, mit dem er spricht.
(Geht ab.)

(Man hört Trompeten blasen, und Viktoria rufen.)

Ein Edelknabe.

(Hereintretend.)

Prinz Ludwig kommt, er bringt Euch frohe Bothschaft,
Das ganze Schloß ist in Bewegung. Hört
Vom Martinsthurm antworten schon Trompeten,
Und überall ertönet Jubelschrei.

(Prinz Ludwig mit Prinz Stephan.)

Kaiserinn.

(Ihm entgegen und ihn umarmend.)

Mein lieber, lieber Ludwig sey willkommen
Zum erstenmal als Sieger. — —
Was bringst du mir für Kund' von deinem Vater?

Prinz Ludwig.

(Halb ausser Athem.)

Bald kömmt er selber, Friedrich ist gefangen,
Sein Heer geschlagen, und in wilder Flucht.

Prinz Stephan.

O weh, der Krieg ist also aus, und ich
Ich Aermster komm nicht mehr dazu, wer weiß,
Wann jetzt der Handel wieder angehn wird.

Kaiserinn.

Sey ohne Sorgen, leider lassen sie
Den frommen Kaiser nicht zu lang in Ruh.
Erzähl nun Ludwig, wie sichs zugetragen?

Prinz Ludwig.

Nur was ich selbst geseh'n, kann ich berichten,
Denn wie die Schlacht entschieden, ritt ich weg.
Gleich Anfangs war ich auf dem linken Flügel
Beim böhmischen König, da ergings uns schlecht.
Die wilden Reiter aus Kumanien,
Die brachten unser Fußvolk in Verwirrung,
Ich wollt es wieder sammeln, doch ich fiel
Den Feinden in die Händ, und ward gefangen.

Prinz Stephan.

Gefangen! Ich hätt' besser mich gewehrt.

Prinz Ludwig.

Es gieng zu schnell, als daß ich's wenden konnt,
Doch war ich bald befreit, der wackre Rindsmaul
Erledigt mich; nun wandte sich das Blatt.
Wir kamen dem Erzherzog in den Rücken,
Sogleich drang Schweppermann von neuem vor,
Und Friedrich troz der kühnsten Gegenwehr
Mußt endlich sich der Uebermacht ergeben.
Ich bahnte mir zum Vater nun den Weg,
Und traf ihn endlich, da mit eigner Hand
Er g'rad des Feindes Hauptpanier erobert.

Kaiserinn.

Traun, er bewähret sich als Deutschlands Kaiser!
Doch sag, blieb uns der Theure unverletzt?

Prinz Ludwig.

Ein frommer Mönch wich nicht von seiner Seite,
Und wehrte jeden Hieb von seinem Haupt,
Die Bäckerknechte gaben ihm Geleite,
Auf daß kein Feind, der Freiheit ihn beraubt.
Ein jeder drängt sich, ihm als Schild zu dienen,
Und so ist uns der schönste Sieg erschienen.
O Mutter, sollt ich alles euch noch sagen,
Wie kühn die guten Baiern heut gestritten,
Mit welcher Treue sie für uns gelitten,
Ich würde fertig nicht in vielen Tagen;
Und nie, könnt ich auch hundert Jahre leben
Mag ich sie sattsam loben und erheben.

Kaiserinn.

Du sollst uns alle Tag davon erzählen,
Ich schreibs dann auf mit mütterlicher Hand,
Um noch die späten Enkel zu beseelen
Mit heißer Liebe für das Vaterland.
Doch jetzt mußt du mit Speis und Trank dich laben
Und ausruhn von der Mühsal, junger Held.

(Bruno tritt langsam herein.)

Prinz Ludwig.

Seht Mutter, dieser ist der gute Mönch,
Der in der Schlacht dem Vater beigestanden.

Bruno.

Hochedle Frau, ich wünsch ein Wort allein
Mit euch zu sprechen.

Kaiserinn.

Stephan führ den Bruder
In sein Quartier, und wart aufs Best' ihm auf
Mit Essen und mit Trinken.

Stephan.

Ja, doch so,
Daß er mir mehr erzählt, als ißt und trinkt.

(Beide ab.)

Bruno.

(Näher zur Kaiserin tretend.)

Beatrix, kennt ihr mich?

Kaiserinn.

Ha, welche Stimme?
Ein dunkles, aber böses Angedenken
Weckt sie in mir.

Bruno.

Erschreckt nicht, edle Frau,
Der böse Schwager Rudolph steht vor euch.

Kaiserinn.

(Aengstlich.)

Ihr, Rudolph? weicht von hier, ums Himmelswillen!

Bruno.

Seyd ruhig, in zwölf langen Leidensjahren
Hat mich ein andrer, beßrer, Sinn ergriffen,
Nicht mehr im Sturm der Lüste muß ich schiffen,
In sichern Hafen bin ich eingefahren;
Die sündlichen Begierden sind verschwunden
Nur Himmlisches hält fürder mich gebunden. —
Nicht fodern mag ich, daß ihr gleich mir glaubt,
Der Argwohn ist gerecht, doch wird er schwinden,
So ihr vergütet seht die alten Sünden,
Und Segen schweben über eurem Haupt.

Kaiserin.

Die Worte sind wohl gut, doch eurer Rede
Wart ihr ja immer mächtig.

Bruno.

Hört mich an!
Nicht so wie einst erscheint mir jetzt das Leben.
Für grausam hielt ich euch und grillenhaft,
Weil ihr so streng gerügt mein strafbar Streben,
Und nicht erwiedert meine Leidenschaft.
Der grimmste Feind hat Ludwig mir geschienen,
Und gierig, meines Lebens Glück zu morden,
Weil ihm, was ich vermeinte zu verdienen,
Ihr, und das Reich, vor mir zu Theil geworden.

Und dieses Ziel hat meinen Sinn verblendet,
Die Kräfte, die ich schuldig war dem Reich,
Hab ich zu seinem Untergang verschwendet
Und Weh gebracht auf Baiern und auf Euch.
— Bei leerer Reue laß ichs wahrlich nicht,
Was noch zu retten ist, rett' ich mit Bruders Händen.
Ihr habt das Unglück schuldlos angericht,
Ihr müßt mir helfen, es in Glück zu wenden.

Kaiserinn.

O Rudolph, wie hat furchtbar seine Spuren
Das Unrecht eurem Aeussern aufgedrückt!
Ihr gleichet einem alten schwachen Greise;
Nein, nimmer hätt ich euch erkennen mögen,
Nie selbst im Fürstenschmuck. Was sagte Ludwig,
Als ihr euch ihm gezeigt?

Bruno.

Er kennt mich nicht,
Und ausser euch weiß Niemand, wer ich bin.
Auf euer Schweigen bau ich fest, den wer
Hat edleren Beweis davon gegeben
Als ihr? die ihr als deutsches Biederweib
Mich nie verrathen, wenn gleich mein Beginnen
Auf Schonung keinen Anspruch machen konnt?

Kaiserinn.

Wär' ich den größer, hätt ich euch verkleinert?
War Ludwig meiner Treue nicht gewiß,
Auch wenn ihr sie zu brechen nicht versucht?
Ihr sagt, daß ihr getreulich bessern wollt,
Was ihr verdarbt, o Rudolph, ich muß fürchten,
Daß eure Hülfe viel zu spät erscheint.

Bruno.

Wie ich erfuhr, daß sich der Krieg erhoben,
So triebs mich ohne Rast zurück nach Baiern.
Ich kam zu spät, der Wurf war schon geworfen!
Doch führ ich noch ein glücklich Ende herbei,
Wenn ihr mir euren Beistand nicht versagt.

Kaiserinn.

O sprecht, was soll ich thun?

Bruno.

Mich unterstützen
Im segenvollen Werk der frömmsten Reue.
Ihr wißt es, Frauenlieb' und Rittterehr',
Sie sind noch überall im Christenthume
Der Andacht wie der Lebensfreuden Summe,
Und ihnen wird das Größte nicht zu schwer.
— Ich hab' das ganze Reich in Brand gesteckt,
Der grausen Zwietracht Höllenfackel schwingend,

Nicht hat das Loos der Völker mich erschreckt
Mit tausendfachem Weh und Jammer ringend.
Zwei edle Herzen hab ich losgerissen,
Die keine andere Schuld je in sich trugen
Als daß zu warm und liebevoll sie schlugen!
— Doch alles das werd ich zu wenden wissen.
Ich bring die goldne Eintracht euch zurück,
Und stell die Ruhe wieder her auf Erden;
Durch mich soll zu der Fürsten und der Völker Glück
Gerechtigkeit zum obersten Gesetze werden.
Die beiden Helden Deutschlands, meine Hand
Wird sie noch inniger als je vereinen,
Und schlingt um ihre Völker gleiches Band;
So will ich Euch als Friedensboth erscheinen.

Kaiserinn.

Gott segne euer Werk, denn wahrlich wer
Die Großen für Gerechtigkeit beseelt,
Der ist ein Mann, vom Himmel selbst gewählt.

Ein Edelknabe.

(Tritt herein.)

Ein Bothe kam vom Kaiser aus Neumarkt,
Dort will Er seine Fähnlein all' entlassen
Und kömmt dann heut am Abend noch zurück.

Kaiserinn.

Ich eil' entgegen ihm mit meinen Kindern.
Gehabt euch wohl, erfreut euch endlich wieder
Des Zutrau'ns einer biedern deutschen Frau.

(Ab.)

Bruno.

Des Himmels bester Friede sey mit dir!

(Ebenfalls ab.)

Zweite Scene.

Großer Platz bei Neumarkt.

(Ludwig auf einem Thron. Unten steht ohne Helm und Degen Adolph. Um Ludwig seine Feldherrn und Ritter. Weiter zurück gefangene Ritter, worunter auch Elisabeth. Die verschiedenen Fähnlein ziehen vorüber mit kriegerischer Musik, und stellen sich dann auf dem Platze auf.)

Chor und Marsch.

Der Sieg ist errungen,
Der Feind ist bezwungen.
Lasset die festlichsten Lieder erklingen!
Singt mit uns Alle,
Jubel erschalle,
Hoch bis zum Himmel hin soll er sich schwingen.

Trotzig wie Meeresfluth,
Wenn Stürme sausen,
Tobte der Feinde Wuth
Mit wildem Brausen:
Da ließ des Höchsten Macht
Endlich mit Wunderpracht
Donnerkeil schallen,
Der Feind ist gefallen.
Festlich ertöne der fröhlichste Klang,
Und dankbar erschalle der Jubelgesang:
Hoch lebe Ludwig der Kaiser!

Ludwig.

(Sich erhebend.)

Ihr wackern Kampfgenossen, Landsleut', Baiern!
Nur Euch zunächst nach Gott dank ich den Sieg,
Getreulich habt ihr euer Wort gelöst,
So will ich auch mein Wort an euch erfüllen.
Lest Gumpenberg, was hier geschrieben steht,
Und heftet dann den Brief an meinen Banner.

(Giebt ihm eine Urkunde.)

Gumpenberg.

(Liest)

»Kund und zu wissen Jedermänniglich:
»Die Städte all', die ihre Fähnlein sandten,

»Sind frei und ledig auf zehn ganze Jahre
»Von allem Ungeld und von allem Zoll.
»Nie stelle man sie vor ein fremd Gericht,
»Sie haben eigne Richter für sich selbst.
»Und ihre Steuern, ihr Gemeinde-Wesen
»Das alles ordnen sie ohn unser Mitthun.
»Und wer der Schlacht von Mühldorf beigewohnt,
»Der ist für sich wie für sein ganz Geschlecht
»Von aller sonderlichen Auflag frei.
»Für die, so krüppelhaft daselbst geworden,
»Wird ein ganz neues Spittel aufgericht,
»Da man sie ritterlich verpflegen wird;
»Den Wittwen wird ein Gnadensold gereicht,
»Und ihre Waisen zieht der Kaiser groß,
»Und für die Seelen der Erschlagenen
»Hält man im ganzen Lande Todtenämter.
»Auch sey alljährlich der Sankt Wenzelstag,
»Weil er so vielen Ruhm auf uns gebracht,
»Ein hoher Festtag überall im Land.

(Er heftet die Urkunde an den Banner.)

(Trompetenschall.)

Ludwig.

(Vortretend.)

Ihr braven Bürger Landshuts mit den drei
Zu Gamelsdorf erkämpften Ritterhelmen,

Und ihr getreue liebe Ingolstädter
Mit dem daselbst erstrittnen Panterthier,
Von heut an seyd ihr meine Ehrenwache.
Und euch ihr tapfern Bäckerknecht' von München,
Die ihr so treu mir beigestanden seyd,
Da ich mich, um das Hauptpanier zu holen
Zu frevlich in den Feind hineingewagt,
Euch stift ich eine schöne große Fahne,
Von meiner lieben Hausfrau selbst gestickt;
Und einen Thurm laß ich für euch erbauen
Im Thal zu München, mit dem Schlachtgemäld,
Zum ewigen Gedächtniß eurer That. —
Und nun für dasmal Gott befohlen, Landsleut',
Geht jetzt nach Haus mit Gott, erzählt den Euern,
Wie wacker ihr gekämpft fürs Vaterland! —
Doch wartet noch, eins müßt ihr erst noch sehn:
Komm näher du biederber Schweppermann,
Ich weiß, für dein Verdienst giebts keinen Lohn,
Dein Herz macht dich so reich, daß selbst der Kaiser
Zu arm, dir deine Thaten zu vergelten;
Drum nicht als einen Preis des Heldenthums
Nimm, was ich dir bestimmt, nur als ein Zeichen,
An das mein ewig dankbar Angedenken
Ich knüpfen möchte, nimm — die Grafenwürde.

Die Nachwelt soll durch dieses Beispiel wissen,
Daß oft ein einziger Unterthan das Schicksal
Der Fürsten und der Völker wenden mag.
Der Name Schweppermann, sonst unberühmt,
Von nun an wird er nicht mehr untergehn.
Je minder du des Ruhms für dich begehrt,
Um desto mehr ist dir davon geworden.
Und das ist meinen Baiern sonders eigen,
Daß sie, der innern Würdigkeit bewußt,
Nicht ausposaunen gleich in alle Welt,
Wodurch sie über Andre sich gestellt,
Vielmehr in Demuth still darüber schweigen,
Den Werth verschliessend in der eignen Brust.
Doch das Verdienst zu suchen und zu lohnen,
Ist Pflicht der Fürsten, und bringt Ruhm den Thronen.

(Er winkt, man bringt einen Schild und einen Mantel.)

(Trompeten und Pauken.)

Schweppermann.

Herr Kaiser, daß Ihr so die Baiern lobt,
Und lieb habt, solches ist mein größter Lohn.
Sonst aber zeiget Ihr mir altem Mann
Der Ehren mehr, als billig ich ertrag'.
Nicht solcher Würden hab' ich je begehrt,
Und mich auch wahrlich nie darein geschickt;

Drum laßt mich Eurer Huld befohlen seyn,
Und wie ehvor, verstattet mir zuweilen
Ein ehrlich bairisch Wort zur rechten Zeit,
Mehr will ich nicht.

Ludwig.

Ich lobe deinen Sinn,
Doch geb ich deiner Weigerung nicht Statt;
Ich sprach ja das nur aus vor aller Welt,
Was dir die Tugend selber zuerkannt.

(Er hängt dem knienden Schweppermann den Mantel um.)

(Trompetenaufzug.)

Empfangt noch einmal meinen Dank, ihr Herrn
Und Ritter, einem Jeglichen von euch
Wird noch gescheh'n nach Recht und nach Verdienst.
Gleichwie ihr euern Kaiser groß gemacht,
So wird auch er hinwieder Euch erheben.

(Er geht, indem er die Ritter beurlaubt, auf Adolph zu.)

(Ernst zu Adolph.)

Es mögen wohl Gefühle seltner Art,
In eurer Brust sich kreuzen, wenn ihr denkt,
Was in so kurzer Zeit sich anbegeben.
Der Augenblick entscheidet euer Schicksal,
Und euer besser oder schlechter Werden.

(Sanfter.)

Du sahst mich nun im Kreise meines Volks,

Gleich einem Vater unter seinen Kindern,
Du selber bist dem biedern Volk entsprossen,
Und stelltest dich entgegen ihm als Feind!

Adolph.

Und Eurer, gnädiger Ohm, erwähnt Ihr nicht?
O könnt ich doch mich bergen vor mir selbst!

Ludwig.

Ermanne dich, ich will dich nicht erniedern,
Auch sey von mir für jetzo keine Red',
Doch präge tief dir ein das schwere Wort:
Kampf gegen Vaterland, ist Brudermord!

Adolph.

O schonet mein, hier steht es eingeschrieben
Mit einer Schrift, die keine Zeit vertilgt.

Ludwig.

Du bist erschüttert, wahrlich, wärst du's nicht
Ich möchte dich als meinen Blutsverwandten
Nicht anerkennen, nicht als Baierns Sohn.

Adolph.

Ihr habt verziehn, — verzeiht auch meinem Weib!
(Er führt Elisabeth aus der Reihe der gefangenen Ritter zum Kaiser vor.)
Für Friedrichs Tochter bitt' ich Euch um Gnade.

Ludwig.

Sie war das Band, das dich an ihn geknüpft?

Ich kenne diese Staatskunst nur zu wohl.
(Sich zu Elisabeth wendend.)
Ha, so war Friederich vor dreissig Jahren,
Da wir als Kinder zärtlich uns geliebt;
Und diese Engelsmiene konnte täuschen! —
Elisabeth, um jener Stunden willen,
Wo ich in Friedrichs Liebe meine Welt
Gefunden, sprech ich euch und Adolph frei.
Man gebe beiden ihre Degen wieder!
(Es geschieht.)
(Beide an der Hand nehmend.)
Sagt euren Kindern einst, was ihr jetzt fühlt,
Ermahnet sie daß nichts in kürzrer Frist
Die Fürstenhäuser schwächt, als innrer Zwist.
Du kennst die Opfer, Adolph, die vergebens
Ich bot, mir deinen Vater zu gewinnen.
Er mied das Reich, um mich den jüngern Bruder
Nicht auf dem Kaiserthron zu sehn, o sag,
Was ist für Kunde dir von ihm geworden?
Schon viele Jahre weiß ich nichts von ihm,
Weiß nicht ob er noch lebt. — — —

Adolph.

Er lebt, erst kürzlich noch erhielt ich Kunde,
Daß er ins Vaterland bald wiederkehrt.

Ludwig.

Ha, Rudolph lebt, er kömmt zu uns zurück!
Vergessen ist, was uns getrennt; den Bruder,
Und nur den Bruder seh ich jetzt in ihm.

Elisabeth.

Da euer Herz so warm für Rudolph schlägt,
So werdet Ihr auch Friedrichs, eures Vetters
Und Jugendfreunds mit Gütigkeit gedenken.

Ludwig.

(Ernster.)

Wär' ich in seiner Macht, wie er in meiner,
Er hielte wohl mich anders, als ich ihn.
Er hat mir bös gelohnt für so viel Freundschaft,
Und läg's an ihm, ich wäre längst vertilgt.
Nicht Gleiches will mit Gleichem ich vergelten,
Das sagt in meinem Namen ihm! Es sey
Euch nicht verwehrt, zu ihm zu gehn.

Elisabeth.

Ich eile
Dem guten Vater diesen Trost zu bringen
(Ab mit Adolph.)

(Ritter Schwenkenrist, der unterdessen bei den im Hintergrunde stehenden Rittern angekommen, lebhaft mit Gumpenberg gesprochen hat, tritt vor.)

Schwenkenrist.

Ich muß mich an den Kaiser selber wenden,
Sonst werd ich nimmer ledig meines Worts.

Gumpenberg.

Hab' ich nicht selbst es euch zurückgegeben?
Ihr thatet eure Pflicht, und damit g'nug.

Schwenkenrist.

(Zum Kaiser.)

Ich bitt Euch edler Kaiser, zu entscheiden
Nach Ritterbrauch und Ehrenrecht den Streit,
Der zwischen ihm und mir sich anbezab.
Er hat im Kampf mich redlich überwunden,
Und edel vor der Knechte Wuth bewahrt;
Dann ließ er mich mit dem Bedinge ziehen,
Daß ich nach Kriegsgebrauch mich lösen soll.
Nun bring ich ihm das Geld, er aber weigerts.

Ludwig.

Sagt an, warum ihr's weigert, Gumpenberg!

Gumpenberg.

Ich hatt' kein Pfand von Heinrich Schwenkenrist,
Er konnt' in Ewigkeit zu Hause bleiben.
Jetzt ist er schon am ersten Tage da,
Und dringt das Lösgeld mit Gewalt mir auf.
Glaubt er, den Baiern thu das Geld so noth?

Sie gäben Raum dem Argwohn und der Habsucht?
Mit nichten; trag' er nur sein Geld zurück,
Damit er seh', die Ritter Baierlands
Stehn Keinem nach im adelichen Sinn.

Ludwig.

(Zu Schwenkenrist.)

Ihr habt die Pflicht gelöst als wackrer Ritter,
Allein ihr könnt den Gumpenberg nicht zwingen.

(Zu Gumpenberg.)

Du, Stephan, hast dich abermals gezeigt,
Als würdig Glied des baierischen Adels,
Der stets vor andern sich hervorgethan.
Gebt euch die Händ', geschlichtet ist der Streit,
Ich dank euch, daß ihr Zeuge mich seyn ließt
Von dieser schönen ritterlichen That.

Schwenkenrist.

(Nachdem er Gumpenberg die Hand gereicht, zu den Rittern zurücktretend.)

Traun, wo man sieht den Edelsinn auf Thronen,
Da muß er auch im Volke selber wohnen.

Ludwig.

Er sagt ein größer Wort, als er vermeint.
— Kein Lösegeld verlangte Gumpenberg,
Er hat das Leben seinem Feind gerettet;

Wenn das ein baierischer Ritter thut
Was ziemt dem Fürsten? was dem Haupt des Reichs?
(Bleibt nachdenkend stehen.)
(Kanzler Hangenohr tritt auf.)

Hangenohr.

Verzeiht mir, edler Herr, so ich euch störe,
Es geh'n jedoch so sonderliche Reden,
Daß ich euch fragen muß, ob's also sey?

Ludwig.

Wie meint ihr das?

Hangenohr.

Man sagt, ihr habt den Herzog
Nicht in ein recht Gefängniß eingesperrt,
Habt in der Burg ihm Zimmer angewiesen.

Ludwig.

Gut, und was weiter noch?

Hangenohr.

Er ist nicht streng
Bewacht, zu ihm hat Jeder freien Zutritt.

Ludwig.

Ist's sonst noch was?

Hangenohr.

Ich dächt' es wär' genug,
Und meine Pflicht erheischt es, jetzt zu reden.

Ludwig.

Wohlan, so redet!

Hangenohr.

Eure Tapferkeit,
Der biedern Baiern lobenswerthe Treu,
Und Gottes Gnade gaben euch den Sieg;
Jetzt aber ist es eure erste Pflicht,
Ihn anzuwenden zu des Landes Besten,
Und schnell dem Krieg, der euren Schatz erschöpft,
In bittre Armuth euer Land gestürzt,
Euch selbst an des Verderbens Rand gebracht,
Ein End zu machen.

Ludwig.

Das ist auch mein Wille,
Mein redlicher Entschluß.

Hangenohr.

Nehmt nicht zur Ungnad,
Hochedler Herr, ihr handelt leider so,
Daß grad das Gegentheil erfolgen muß.
Den Feind, der euer Freund nie werden kann,
Ermuntert Ihr, sich wieder frei zu machen.
Habt ihr erwogen, was daraus entsteht?
Er wird die Bundsgenossen euch verführen,
Und furchtbar droht ein neuer schwerer Krieg.

Ludwig.

Soll Friedrich solcher Unthat fähig seyn?

Hangenohr.

Gedenket doch der kaum verflossnen Zeit,
Und daß man Euch durch Meuchelmord verfolgt!
Zwar dreimal seyd Ihr der Gefahr entronnen,
Doch, wollt Ihr darum nur den Feind befrei'n
Daß er das viertemal Euch sichrer treffe?
Aufs neu ist gegen Euch der Dolch geschliffen,
Das Schwert des Feinds auf Euch gezückt, aufs neu
Das Gift der Meuchler gegen Euch gemischt.
Was Friedrich Nachts, thut Leopold am Tag,
Nie wart Ihr selbst, nie Baiern so bedrängt,
Als jetzo nach dem ungeheuern Sieg.
Den Ihr doch leider nicht zum letzten macht.

Ludwig.

Ihr ruft ein bös Gedächtniß mir zurück;
Was soll ich thun?

Hangenohr.

Es will mir dünken, Herr,
Euch bleibe keine Wahl; Ihr müßt den Friedrich
In einen tiefen Kerker werfen lassen,
Daß mit dem Licht ihm auch die Hoffnung schwinde.
Dann heischt ein Lösgeld höheren Betrags
Als in zehn Jahren seine Länder liefern.

Bezahlt er's nicht, so haben seine Völker
Kein Oberhaupt, um das sie sich versammeln.
Entrichtet er's, ist ihm und seinem Volk
Die Kraft genommen, gegen Euch zu kriegen.
So seyd Ihr sicher, so erobert Ihr
Euch Geld und Gut, das Ihr so nöthig braucht.

Ludwig.

Ich will kein Gold, so wie bisher so wird
Auch ferner Gottes Vorsicht mich bewahren,
Ich hab den Krieg mit Eisen nur geführt
Nach alter deutscher Art seit langen Jahren.
Nicht soll Verlust an Geld und Gut mich schmerzen,
Hab ich die Ehr' erhalten und vermehrt;
Die ist der größte Schatz für deutsche Herzen,
Das andre ist nicht eines Seufzers werth,
Und lieber als an Ehr und Treu und Glauben,
Soll man an schnödem Golde mich berauben.

Hangenohr.

Hochedler Herr, Ihr seyd für solche Zeiten
Viel zu gewissenhaft, der Brauch im Krieg
Ist, daß gefangen bleibt, wer sich nicht löst.
Wo seht Ihr's anders? Wollt Ihr denn allein
Nach schwärmerischer Ritterweise handeln,
Wo rund umher, in Deutschland, Frankreich, Welschland

Ein jeder nur auf eigne Wohlfahrt sieht?
Könnt ihr den alten Rittergeist beschwören,
Den man so weislich überall vertilgt?
Wollt ihr dem Zeitenlauf entgegen streben,
Und neuerdings gefährden Baierns Wohl?

Ludwig.

Nur darum ist mein Arm von Gott gestärkt,
Und mir von ihm die Kron auf's Haupt gesetzt,
Gerechtigkeit zu üben und zu wahren.

Hangenohr.

Versehet euer Haus und euer Volk,
Mit Ehren erst und mit Gerechtigkeit,
Fürs übrige laßt dann die Vorsicht walten.
Der festre Wille zeiget sich bei dem,
Der sich in *seinem* Kreis zu wirken müht.

Ludwig.

Wenn aber Friedrich, ungewohnt der Haft
In heisser Sehnsucht nach der Freiheit Glück,
Nach Land und Weib und Kind, zu Tod sich grämt,
Bin ich nicht dann sein Mörder?

Hangenohr.

Nun fürwahr,
Ich für mein Theil heiß Jedermann willkommen,
Der mir von Friedrichs Tod die Nachricht bringt,

In so geschwinden Zeiten soll man nicht
Gelegenheit erwarten, soll sie schaffen.
Denkt nur, wie glücklich Baiern und das Reich,
Wenn dieses Augenpaar geschlossen wär.
Des Friedens Segen würd' uns neu beleben,
Die großen Plane, die ihr ausgedacht
Für die Befreiung Welschlands, für des Reichs
Verherrlichung, für eures Hauses Grösse,
Sie würden schnell in Wirklichkeit gewandelt.

Ludwig.

Wohl meinen Kopf hast du besiegt! — Gottlob
Mein Herz doch nicht. — Ich will es überlegen,
Wie Friederich hinfür zu halten sey.
Geh nun, du hast mein Wort, daß ich das Wohl
Des Volkes mehr dabei erwäg, als mein's.

Hangenohr.

So bitt ich euch, nur eins mir zu verstatten:
Daß ich, bis ein Entschluß von euch gefaßt,
Zu eurem Wohl die Vorsicht brauchen darf,
Die Rindsmaul leider bis zur Stund versäumt.
Gebt mir die Obhut des Gefangenen.

Ludwig.

Es sey, doch unter dem Beding, daß ihr
Ihn haltet, wie der Kriegsgebrauch es will.

Hangenohr.

Ich thu' nicht mehr, als eben nöthig ist
Zu Eurer und des Landes Sicherheit.

(Ab.)

Ludwig.

(Allein.)

Viel Helfer hat ein Fürst, der Böses will,
Aus bösen Wünschen brüten sie Verbrechen,
Doch, will er einmal Gutes thun, die Frechen,
Sie wälzen einen Felsen ihm vor's Ziel.
O traurig Loos des Mächtigen der Erde,
Wie! soll man darum nur ihn König nennen,
Damit er nicht mehr Mensch geheissen werde?
Soll Staatskunst vom Gewissen stets sich trennen?
Dann möcht' ich lieber in die Wildniß geh'n,
Als auf den Thron mich angebetet seh'n. —
Könnt ich denn mitleidslos im Glück vergessen
Daß ich des Unglücks Gipfel selbst ermessen?
— Allein, man sagt, die Klugheit fodre laut
Ein Opfer zur Erhaltung meiner Kronen. —
Kann, was auf Ungerechtigkeit gebaut,
Dem Frevler mit dem Preis der Tugend lohnen?
Ha, wenn dieß schnöde Trugbild Wahrheit wäre,
So stritte Fürstenpflicht mit Ritterehre,
Die ich noch nie verlezt, ein Widerstreit,

Der mich mit meinem Innersten entzweit.
So ich nicht länger König bleiben kann,
Als mit Verachtung meiner Ritterpflichten,
So will ich lieber auf den Thron verzichten,
Und leben als gemeiner Rittersmann.
Das Beste bin zu retten ich bemüht,
Was Gott mir gab: ein schuldlos rein Gemüth.

(Geht ab, die Ritter folgen.)

Ende des ersten Aufzugs der zweiten Abtheilung.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer des Kaisers.

(Ludwig, die Kaiserinn, die Prinzen Stephan und Otto.)

Ludwig.

(Den Otto auf dem Schooß.)

In meinem Innern herrschte wilder Sturm.
Dein liebevoller reiner Blick, Beatrix,
Der holden Kinder süsse Herzenssprache,
Wie lindern sie die Schmerzen des Gemüths!
Hier der Natur im Schooß vergeß' ich leicht
Der Herrschaft und des Argwohns schwere Last.

Kaiserinn.

Gottlob, du hast dein Herz noch rein bewahrt
Vor jener Pest der welschen Herrscherkunst;
So offen für die sanften Vaterfreuden
Ist's auch gewiß dem Mitleid nicht verschlossen.

(Ihm näher tretend.)

Gedenk des Weibs, der Kinder des Gefangnen,

Was mögen die wohl leiden, fern von ihm,
Gequält von seines Schicksals Ungewißheit!
Du fühlst so selig dich im Kreis der Deinen,
Und Friedrich raubst du diese Seligkeit.

Ludwig.

Ich will ihm nicht verwehren, Frau und Kinder
Bei sich zu sehen, nichts ermangle ihm, —
Als Freiheit.

Kaiserinn.

Ach, in diesem Nichts liegt Alles.

Ludwig.

Ich will für Friedrich thun was ich vermag,
Ihn halten wie man nie Gefangne hielt;
Schon darin thu ich mehr, als Klugheit räth.
Du weißt nicht, welch Gebot der höhern Staatskunst
Ich mit entschloßnem Sinn zurückgewiesen. —

Kaiserinn.

Ich sehe wohl, der Haß nur ist unsterblich,
Und nur die Liebe sollt es seyn. — —
Zwei edle Fürsten, die so brüderlich
Sich einst geliebt, zu trennen, in ihr Herz
Des schwarzen Argwohns gift'ge Saat zu streuen
O das war eine sündenvolle That!
Du wirst die Täuschung bald erkennen, Ludwig,

Vertrau dem halben Wort, das mir vergönnt!
Ja, Friedrich ist noch deiner Liebe werth,
Gieb mit der Freiheit ihm dein Herz zurück.

Ludwig.

Zu leicht berücket dich dein edler Sinn,
Wir leben nicht im goldnen Alter mehr.
Die guten Menschen dürfen sich nicht trauen
Der bösen wegen! O geliebtes Weib,
Nur einen Tag lang wenn du Kaiser wärst,
Du wüßtest sattsam, was der Argwohn ist.

Kaiserinn.

Verbann' ihn doch für stets aus deiner Brust,
Sie ist zu groß für niedriges Gefühl.
(Zu ihren Kindern.)
Kommt, Stephan, Otto, kommt und helft mir bitten
Daß eure lieben Vettern ihren Vater
Zurückbekommen.

Stephan.

Lieber Vater, denke,
Wie's dir zu Muth wär, sässest du in Haft,
Und möchtest 'raus zur Mutter, und zu uns,
Man ließ dich aber nicht. Wärs dir nicht lieb,
Wenn wir allsdann bei dem, der dich verwahrte,
Um deine Freiheit bäten? Ich! ich könnte

Traun keinen Menschen auch nur eine Stunde
Gefangen sitzen sehn. Drum bitt ich dich
Laß Friedrich los, der Mutter — mir zu lieb.

Otto.

(Niederkniend.)

Ich bitte, Vater, laß den Friedrich los!

Stephan.

Es thut mir weh, daß Mancher glauben könnte,
Du sperrst ihn ein, um reicher uns zu machen,
Ich fodre nichts von dem, was du ihm nimmst.

Otto.

Ich auch nicht.

Ludwig.

Kinder brecht mir nicht das Herz.
(Den Otto aufhebend.)
Wenn ihr einst größer seyd, lernt ihr begreifen,
Das Rechte sey nicht stets — (Sich plötzlich unterbrechend.)
Geht liebe Kinder,
Laßt mich auf kurze Zeit allein.
(Die Kinder gehn.)
Ich durfte
Fürwahr nicht enden, sollt' ich vor den Kindern
Nicht selbst erröthen. Einfach wie die Wahrheit,
Ist auch die Liebe und das Recht. Ich fühls,
Und darf der schönen Regung doch nicht folgen!
(Bruno tritt ein.)

(Ludwig ihm entgegen.)

Kommt heil'ger Mann, ihr sollet Frieden gießen
In mein bewegtes Herz! der fromme Beistand,
Den ihr mir in der Schlacht gewährt, der Eifer
Den ihr für meines Hauses Wohl gezeigt,
Zieht mich unwiderstehlich zu euch hin;
Vollbringt das Werk, macht mit mir selbst mich einig,
Sagt, was soll ich mit Friederich beginnen?
Was heischt die Klugheit, die dem Herrscher ziemt?

Bruno.

Nur eine Herrscher=Klugheit giebts, nur eine
Regierungskunst, sie heißt: Gerechtigkeit.
Sey reines Herzens, sey gerecht, und deine
Bemühen sind dann hoch gebenedeit.
Zwar groß und glänzend war dein Sieg, allein
Du hast mit jedem Söldner ihn gemein.
Soll man dich wahrhaft Kaiserlich erfinden,
Mußt du vor allem selbst dich überwinden.

Ludwig.

Ihr meint, ich soll dem Feind die Freiheit schenken;
Wie könnt ichs ohne eigene Gefahr?
Nein, ich und Friedrich miteinander haben
Auf diesem Erdball keinen Platz.

Bruno.

Gedenkt,
Daß einstens ein paar Schuh breit Erde
Euch beide deckt!

Ludwig.

Er strebt, allein zu herrschen,
Hat dreimal Mörder gegen mich gesandt!
Bei Gott, ich darf ihn nicht der Haft entlassen.

Bruno.

Du schwingst das Rachschwert über deinen Feind,
Halt ein, vernimm ein fürchterlich Geheimniß!
Bald wird es klar vor deiner Seele stehn:
Nicht Er, dein Bruder Rudolph trägt die Schuld.
Nie strebte Friederich dir nach dem Leben,
Er aber glaubt, daß du ihm nachgestellt; —
Und das ist Rudolphs Werk, der sich von Friedrich
Das Land dafür versprechen ließ.

Ludwig.

Mein Baiern?
Das könnte viel erklären, doch gedenkt,
Wie harter Ding, ihr meinen Bruder zeiht.

Bruno.

(Ludwigs Blicken ausweichend.)
Beatrix kannte Rudolphs schwarzes Herz,

Mit Baiern wollt' er sie zugleich dir rauben,
Sie schwieg aus Edelmuth, und schweigt noch jetzt,
Sie aber kann dir jeden Zweifel lösen.

Kaiserinn.

Was dieser Mönch von Rudolph sagt, ist wahr.

Ludwig.

Und was Beatrix wahr nennt, das ist heilig.
Ich glaub', daß Rudolph treulos an mir war,
Ist darum Friedrich frei von aller Schuld?

Bruno.

Er war durch gleiche List, wie du, verstrickt.
Stand je ein andrer Kläger gegen Friedrich,
Als Rudolph? Soll, der Weib und Land dem Bruder
Zu rauben strebte, nicht der Freundschaft Glück
Ihm auch beneidet haben? doch wozu bedarfs
Noch der Vermuthung, wo die Wahrheit
Am Tage liegt? Ich bürge dir für Friedrich.
Unwidersprechlich werd ich dir beweisen,
Daß er die Treue niemals dir verletzt.
Bleibt dann auch nur ein leiser Zweifel übrig,
So frag dein eigen Herz, es löst ihn dir.

Kaiserinn.

Und giebt dir Zeugniß für die Unschuld Friedrichs.

Ludwig.

Die Unschuld Friedrichs! Ja, dieß Zauberwort,
Ich sprech es euch mit lautem Jubel nach.
Daß ich als treulos ihn betrachten mußte,
Das hat den Glauben an die Tugend selbst
In mir erschüttert, und ich hatte Stunden,
Wo ich begriff, wie sich das Menschenherz
Dem Mitleid schließen kann; doch jetzt wo Friedrich
Kein Mörder ist, und treu an mir geblieben,
Erscheint die ganze Welt in schönerm Licht.
Ich fühl' mich glücklich, daß ich nicht mehr zweifle,
Daß ich gehorchen darf des Herzens Ruf.

Kaiserinn.

Folg' stets der Stimme dieses reinen Herzens!
Den Völkern glänzt nur dann der Hoffnung Licht,
Wenn die Empfindung zu den Fürsten spricht.

Ludwig.

Verbannt sey aller Argwohn aus der Brust!
O Menschen, wüßtet ihr, welch Heiligthum
Der Glaube eines guten Fürsten ist,
Wie würdet ihr euch hüten, ihn zu täuschen!
Ein einziger Betrug erzeuget tausend,
Und wer des Königs Herz mit Argwohn füllt,

Hat Gift geworfen in den Gnadenquell,
Aus dem die Völker ihre Freuden schöpfen.

Bruno.

Glaubst du nunmehr gefaßt zu seyn, mein Sohn,
Mit Friederich zu sprechen, so geh hin,
Und ende seine Leiden, doch vertrau
Es keinem andern an, verricht es selbst!
Nur was die Sonn' erwärmt, gedeihet gut,
So das auch, was der König selber thut.
Ich eile, Friedrich den Besuch zu künden.

Ludwig.

Ja, ihr sollt ihm des Friedens Palme bringen,
Mich fesselt eine unsichtbare Macht
An euer Wort, als wär' es das Gesetz
Des Himmels selbst, Ich folg euch nach zu Friedrich.

(Ludwig, nachdem er die Kaiserinn umarmt, mit Bruno ab.)

Kaiserinn.

O Gott, laß nach so blutigem Entzweien
Nun glücklich der Versöhnung Werk gedeihen!

(Ab.

Zweite Scene.

Saal in der Trausnitz.

Friederich.

(An einem Tische sitzend, liest in einem Buch.)

»Die Sonne scheinet, und der Himmel regnet,
»Das Körnlein wächst, und Nachts wann sanft wir ruh'n.
»Behütet Gott, der uns im Stillen segnet,
»Das Alles uns zum Nutz, ohn' unser Thun.
»Ein jed Geschöpf uns auf den Schöpfer weiset,
»Die Frucht am Baum, das Kräutlein auf dem Feld,
»Und jeglich Wesen, todt und lebend preiset,
»Den guten Vater dieser schönen Welt.

(Das Buch weglegend.)

Warum bin ich allein von ihm verlassen?
Das Heer, das Reich, die Freiheit, Alles ist
Verloren, ja die Hoffnung selbst.

Elisabeth.

(Nicht mehr in der Kriegsrüstung, sondern in weiblicher Kleidung, tritt zur Thüre herein, und stürzt auf Friederich zu.

Mein Vater!

Friederich.

(Ihr entgegen.)

Elisabeth, wohl mir, daß ich dich sehe,
Wo ist dein Adolph?

Elisabeth.

Von der Kaiserinn kömmt er
Zu Euch. Uns beiden ist verstattet,
Euch zu verpflegen in der Haft. Gottlob!
Ihr seyd doch nicht verwundet. —

Friederich.

O, ich wollte,
Mein Körper wär so siech wie mein Gemüth!

Elisabeth.

Seyd nicht so traurig, lieber guter Vater,
Leicht wendet sich das Glück. Euch frei zu machen,
Fällt nicht so schwer. Ihr seyd nicht streng bewacht,
Man ließ mich ohne Widerred' herein.

Friederich.

Und eben, weil so fürstlich man mich hält,
Will ich auch fürstlich handeln. Heimlich flieh'n,
Das wäre gegen Ritterehr' und Pflicht.

Elisabeth.

O ich weiß auch, was Ritterehre ist,
Und werd Euch sicher nichts dagegen rathen,
Habt Ihr denn Euer Wort gegeben?

Friederich.

Nein,
Sogar noch kein's gesprochen, seit ich hier bin.

Elisabeth.

Ihr seyd an nichts gebunden, denkt des Königs
Von England, laßt mich Euern Blondel seyn.
O welche Freud' der Mutter und der Kleinen,
Wenn plötzlich wir erschienen in der Burg,
Und ich schon aus der Ferne jubeln könnte:
Ich führ den lieben Vater Euch zurück!

Friederich.

Du gutes Kind, das ist uns nicht vergönnt.
Zwar Ludwig wär an meiner Stell entfloh'n,
Doch, ist er gleich mein Feind, und eidesbrüchig,
Von mir erleb er nie, was sich nicht ziemt.

Elisabeth.

Wär er so bös gesinnt, so müßt's ihn freu'n,
Daß ihr gefangen bleibt; Beatrix aber
Sagt, er sey gut, und Adolph sagt es auch.
Ihr selbst habt ihn geliebt, als euren Bruder.

Friederich.

Er aber ist an mir zum Kaïn worden,
Wie schlug mein Herz dem seinigen entgegen,
Wie schwer mir's ward meineidig ihn zu glauben!
Noch jezt, will einen seligen Augenblick
Ich fühlen, wieg ich mein Gemüth in Träume,
Und schwelge in der Lust verschwundnen Glücks.

(Er schweigt in Gedanken versunken.)

(Ulrich Hangenohr tritt mit vier Kriegsknechten herein.)

Hangenohr.

Hier stellt euch auf, laßt Niemand ein noch aus
Bei Todesstraf.

Friederich.

Wer seyd ihr, daß ihr's wagt, —

Hangenohr.

Ich bin des Kaisers Kanzler, gnädiger Herzog,
Der Kaiser will, daß Ihr in festre Haft
Genommen werden sollt.

Friederich.

Elisabeth,
Was sagst du nun?

Elisabeth.

Es ist gewiß ein Irrthum,
Ich will zur Kaiserinn.

Friederich.

Das sollst du nicht,
Almosen wird dem Bettler nur zu Theil.

Hangenohr.

Seyd ohne Sorgen Herr, auch Eure Tochter
Ist meiner Aufsicht unterworfen.

(Ruft hinaus.)

Hauptmann!

Euch übergeb ich Frau Elisabeth,
Gestattet keine Zusprach zu dem Kerker,
Worin der Pfalzgraf.

Elisabeth.

Adolph auch in Haft!
Lebt wohl mein Vater!

(Umarmt ihn, und wird fortgeführt.)

Friederich.

(Zum Kanzler.)

Sagt, was ist die Ursach
Von so unritterlicher Handlungsart?

Hangenohr.

So Ihr es wissen wollt, gestrenger Herzog,
Die Brief', die Ihr mit Eurem Bruder wechselt.

Friederich.

Das ist nicht wahr, ich schrieb kein Wort an ihn.

Hangenohr.

Er aber Euch, sein Brief ist solchen Inhalts,
Daß ein geheim Verständniß draus erhellt.

Friederich.

Euch bin ich keine Antwort schuldig, geht,
Ich will allein jetzt bleiben.

Hangenohr.

Gnädiger Herzog.
Es thut mir weh, wenn ich Euch kränken muß,

Die Pflichten meines Amts sind unerläßlich;
Doch steht es nur bei Euch, die Haft zu lösen.

Friederich.

Wie das?

Hangenohr.

Ihr gebt dem Kaiser Brief und Siegel,
Daß auf Zeitlebens Ihr dem Reich entsagt,
Und zweimal Hundert Tausend goldne Gulden
Bezahlt als Lösegeld, so läßt der Kaiser
Mein Herr Euch frank und frei nach Hause zieh'n.

Friederich.

Verdankt es meiner Fassung, daß ich nicht
Euch züchtige für diesen frechen Antrag.
Wißt, daß ich selbst im Kerker frei noch bin;
Denn so den Leib ihr auch gefangen habt,
Ist mein Gemüth doch ewig ungebunden,
Und bleibt im Tode selbst noch Königlich.

Rindsmaul.

(Hereintretend.)

Was hör' ich hier für eine harte Zweisprach?
Verzeiht mir edler Herr, daß ungemeldet
Ich komm zu Euch, Ihr könnt mich nicht mit Freuden
Vor Eurem Antlitz seh'n, drum mied ich Euch,
Doch jetzo trieb die Amtspflicht mich herein.

Hangenohr.
Herr Ritter, in des Kaisers Namen sprech ich,
Ihr seyd enthoben von des Herzogs Obhut;
Ihr also habt hier nichts mehr zu gebieten.

Rindsmaul.
Der Kaiser wars, der mir die Hut befahl,
Er hat sie mir seitdem nicht abgenommen;
Doch da er euch geschickt und fremde Söldner,
So gab er sattsam seinen Willen kennbar.
Wo Federfuchser hausen und ihr Troß,
Da hat kein braver Ritter was zu thun.

(Bruno tritt auf.)

Bruno.
Fried' mit euch allen, Ludwig ist gleich hier,
Geht ihm entgegen, Kanzler, Ritter Rindsmaul,
Ihr Kriegsknecht' tretet ab in's äussre Zimmer.

Rindsmaul.
Das wußt ich ja, es würde anders kommen,
Euch Kanzler sag ich's frei und g'rad heraus,
Ihr sollt mit eurer welschen Züngelei
Den braven Kaiser uns nicht so verderben.

Hangenohr.
(Ihm auf die Schulter klopfend.)
Ihr meint es gut, Herr Ritter! ich nicht minder,
Ein jeder nur nach seiner eignen Art. —

(Beide ab.)

Friederich.

Seyd ihr derselbe Mönch, dem ich im Treffen
Begegnet? Wahrlich, euer Anblick ist
Mir nicht erwünscht.

Bruno.

Gedenkt nicht mehr der Schlacht,
Auch Ludwig hat vergessen, und ich künde
In seinem Namen Euch die Freiheit an.

Friederich.

Die Freiheit, und mit welchem Vorbehalt?

Bruno.

Mit dem nur, daß Ihr Frieden machen sollt,
Und wieder Freund mit Ludwig seyn, wie eh'.

Friederich.

Dann bleib ich ewig in der Haft; Ich kann
Der Freund nicht dessen seyn, der wider Recht
Und Rittererhr gethan.

Bruno.

So that er nie,
Um Euch den Wahn zu nehmen, bin ich hier.

Friederich.

Den Wahn? Beweist nicht mein Gefangenseyn,
Daß hier von keinem Wahn die Rede ist?

Bruno.

Er war getäuscht wie Ihr durch böse List
Von dem, der Euch und ihn verderben wollte.
Glaubt mir's, Er hielt sich rein von jeder Schuld.

Friederich.

Leicht mögt ihr nun die That auf Andre wälzen,
Doch den Beweis, den bleibt ihr mir wohl schuldig?

Bruno.

Lest diese Schrift, sie ist das Selbstbekenntniß
Des Schuldigen.

(Giebt ihm eine Schrift.)

Friederich.

(Nachdem er gelesen, auf einen Stuhl sinkend.)

O beispielloser Trug!

(Plötzlich Bruno scharf ins Auge fassend.)

Wer gab die Schrift in eure Hände?

Bruno.

Rudolph.

Friederich.

(Ihn erkennend und auf ihn zugehend.)

Ha, du bist Rudolph selbst, der Schreckliche
Der meines ganzen Lebens Glück zertreten!

Bruno.

Verzeih! — ich habe schwer dafür gebüßt.

Friederich.

Ich bin entwaffnet, wenn ich dich betrachte.
Ich seh, dein Glück ist auch zerstört!

Bruno.

Es giebt
Ein Mittel mein Gewissen zu erleichtern,
Dich glücklicher zu machen, als du warst.
Vor allem laß mich unerkannt von Ludwig,
Versöhne dich mit ihm, mit seinem Volk,
Schenk dem zerrissnen Reich den Frieden wieder!

Friederich.

Ja, ich verzeih' dir, deine Reu bewährt
Sich durch die That. Was du mir angerathen,
Das bin ich schuldig der Gerechtigkeit,
Und meiner Ritterehr. Nicht blos versöhnen
Will ich mich, will verkünden aller Welt,
Daß ich aus Irrthum nur mit Ludwig stritt,
Daß ihm allein das Kaiserthum gebührt. —
Getäuscht zu seyn, kann keine Schande bringen,
Doch Ehre bringts, den Irrthum zu gesteh'n.

(Ludwig ist bei den letzten Worten eingetreten und am Eingange stehen geblieben.)

Ludwig.

Vorab wenn Völkerwohl dabei gewinnt.

(Vortretend.)

Wir haben also wieder uns gefunden?

Friederich.

(Ihm entgegen gehend.)

Vergißt du, was ich gegen dich gethan?

Ludwig.

Gieng ich nicht mit dem Beispiel dir voran?

Friederich.

Wir haben gleiches Ungemach empfunden,
Nur Mißverstand hat uns so lang entzweit.

Ludwig.

(Ihm die Hand reichend.)

Drum abgethan für immer sey der Streit,
Der unserm Volk den Untergang gedroht.

Friederich.

Und nichts mehr soll uns trennen bis zum Tod.

(Er umarmt Ludwig; Bruno drückt seine Rührung aus.)

Wir leben wieder neu die goldnen Stunden
Der holden schwärmerischen Jugendzeit.

Ludwig.

Wo Tisch und Lager uns gemeinsam war,
Wie Tugendeifer, und Verachtung der Gefahr.

Friederich.

Und wo wir uns so brüderlich vertrauten.

Ludwig.

Und große Plane für die Zukunft bauten.

Friederich.

Sie sind zerrüttet, aber nicht zerstört,
Denn mit der Liebe ist zugleich die Kraft
Zum Guten, die allein nur Großes schafft,
In unsre Herzen treu zurückgekehrt.

Ludwig.

Noch mögen Wir, ich fühl es mit Entzücken,
Ganz Deutschland, ja die ganze Welt beglücken.

Bruno.

Sieh heil'ger Rudolph Habsburgs froh hernieder,
Denn deine Enkel lieben sich nun wieder!

Gumpenberg.

(Kömmt mit einem Bothen.)

Hochedler Herr, ein Both aus Brandenburg
Bracht eilends dieses Schreiben, und begehrt,
Daß ihr's sogleich eröffnen sollt, und lesen.

Ludwig.

(Nachdem er gelesen.)

Ein Aufruhr ist entstanden in der Mark,
Geh' ich nicht hin, ist mir das Land verloren.
So schreibt aus Brandenburg mein Rath Hans Taufkirch.
Was soll ich thun? hier mag kein andrer einsteh'n

Für mich, ich selbst muß fort. Mein Baiern aber,
Von Leopold bedroht, wer wird es schützen?
(Plötzlich von einem Gedanken ergriffen.)
Ein Gott hat den Gedanken mir gesandt,
Man rufe schleunig meine Frau und Kinder,
Und meinen ganzen Hof zusammen.
(Gumpenberg ins Vorzimmer ab, und wieder zurück.)
Friedrich!
Ja dir vertrau ich's an, mein Volk, mein Baiern.
Du noch vor kurzer Stund mein ärgster Feind,
Du sollst der Schützer meines Landes seyn.

Friederich.
(Sehr bewegt.)
O Ludwig, wohl verstehn sich unsre Herzen!
Das deine hat dir Großes eingegeben,
Und in dem meinen findet's gleichen Klang.
Als Vater will ich sorgen für dein Baiern,
Und meine Rittere hre sey dein Pfand!

Ludwig.
Getrost verlaß ich so das Vaterland,
Denn sicher ruht es jetzt in Friedrichs Hand.
Die Römer werden's zwar unglaublich finden,
Mein Kanzler es als Aberwitz verdammen,
Doch edle Seelen werden uns verstehn!

Bruno.

Und eure Namen gleich des Alterthums
Gepriesensten verehren, über sie
Euch noch erheben, denn nichts größres hat
Die Welt gesehn, als diesen höchsten Sieg
Der ächten deutschen Treu und Biederkeit.

Ludwig.

Nun Gumpenberg, laß satteln, denn wir zieh'n
Nach Brandenburg, das Feldhorn soll ein Häuflein
Versammeln, klein zwar aber auserlesen,
Hinreichend mich zu schirmen unter Wegs;
In Brandenburg, da brauch ich nur mich selbst.

(Die Kaiserinn, die Prinzen Ludwig, Stephan, Otto, Kammerfrauen, Edelknaben. Ritter.)

Kaiser Ludwig.

(Ihnen entgegen.)

Ich stell' den freien Friederich euch vor,
Und ihm, dem Pfleger Baierns, eurem Vormund
Befehl ich euer Wohl bis ich zurück bin.

Kaiserinn.

Mehr, lieber Vetter, könnt ich mich erfreuen
Ob eures Wiedersehens, träf' es nicht
Zusammen mit der Reise meines Herrn.
Ach Ludwig, kaum vom Treffen ausgeruht
Eilst du schon wieder neuem Kampf entgegen?

Ludwig.

Mich ruft die Pflicht, ich trau Euch sichrer Hut.
Dir Friedrich übergeb' ich, was noch nie
Ein Fürst dem andern anvertraut, mein Land,
Mein Weib und meine Kinder; sorg' als Vater
Für die, so ich als Waisen dir verlasse.

Friederich.

O dieser Augenblick wär Lohns genug
Für hundertjährig Leiden. — Edle Frau,
Zu was in schönster Zeit der Frauendienst
Mit andachtsvollem Schwung die Ritter Herzen
Begeistert, das erwartet euch von mir!
Ihr wißt es, meine Seele, immerdar
War sie gemeinen Sinn entfremdet, doch
Die höchste Weihe hat sie jetzt erhalten.

Kaiserinn.

Vertrauend geb ich mich und meine Kinder
In euren Schutz, bis Ludwig wiederkehrt.

(Führt ihre Kinder zu Friederich.)

Friederich.

Kommt an mein Herz, ihr jungen Wittelspacher!
Getreu und bieder schützet Habsburg euch.

Ludwig.

Leb wohl nun theures Weib, auf wenig Tage,
Lebt wohl ihr lieben Kinder, lebet wohl.

Otto.

Gehst du schon wieder fort geliebter Vater?
Du willst ja gar nicht mehr bei uns verweilen,
Wir haben dir doch nichts zu Leid gethan.

Ludwig.

(Ihn küssend.)

Sey ruhig Otto, bald bin ich zurück,
Und dann verbleib ich immerdar bei euch.
Du Ludwig ziehst mit mir nach Brandenburg,
Das zu beherrschen du erkohren bist.
An euch ihr Edle Baierns, noch ein Wort.
Laßt alle Feindschaft schwinden, und vertraut
Gleich mir der deutschen Treu! du aber Friedrich,
Lieb meine Baiern, wie du mich geliebt,
Dann segnen Alle, Alle dich. Lebt wohl. (Umarmend.)

(Ludwig ab, alle begleiten ihn mit Ausnahme des Bothen.)

Der Bothe.

(Friederich nachsehend.)

Er geht! wem meld ich den geheimen Auftrag?

(Man hört zum Abzug blasen.)

(Adolph kömmt von der entgegengesetzten Seite.)

Adolph.

Hier Niemand mehr? von allen Seiten tönt
Trompetenruf. Die Kaiser sind versöhnt,
Wie Rindsmaul sagt. Wo weilt Elisabeth?

(Will fort.)

Der Bothe.

Herr Pfalzgraf, gut, daß ihr euch finden laßt.
Ich hab ein Schreiben hier an unsern Kaiser
Von seinem Bruder.

Adolph.

(Das Schreiben nehmend.)

Wo ist Leopold?

Der Bothe.

Zu Braunau; was er mir geschafft, hat Eil.
So ich's dem Kaiser selbst nicht bringen könnt,
Befahl er mir, es euch zu überliefern,
Ihr sollt es lesen, und dem Kaiser geben.

Adolph.

(Liest.)

»Der Feind führt Böses gegen euch im Schild,
»Drum hab ich klug durch falsche Bothschaft ihn
»Nach Brandenburg gelockt. Ist er aus Baiern,
»So komm ich schnell mit meinem Heer zurück,
»Und setz euch in des schönen Lands Besitz.
»Nur wenig Stunden, und das Reich ist unser.«
Wer zeigt aus diesem Irrsal mir den Weg?
Verrath soll Ludwig gegen uns bereiten?
Fast glaub ich's, da sein Kanzler uns nicht hold!
Doch wir sind frei, und Friederich ist versöhnt. —

Dem Ludwig nicht zu trau'n, gebietet Klugheit,
Doch ihn zu warnen, heischt die Ritterpflicht.
Ich eil' zu ihm.
(Ein Marsch ertönt. Adolph geht an's Fenster.)
Zu spät, da sprengt er hin.
O Gott, nur dießmal gieb mir Rath und Hilfe!
(Eilt ab.)

Der Bothe.

Der Baier fort? nun wird's bald anders geh'n!
(Ab.)

(Man hört noch die letzten Töne des Marsches in der Entfernung.)

Ende des zweiten Aufzugs der zweiten Abtheilung.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Burgverließ.

(Elisabeth, Hangenohr und seine Tochter; Hangenohr trägt eine Leuchte.)

Elisabeth.

Wohin wollt ihr mich führen, alter Mann?
Wir müssen ja schon mehr als hundert Stufen
Hinab gestiegen seyn. Des Stromes Brausen
Tönt immer näher uns.

Hangenohr.

Ihr seyd am Ziel,
Denn nun sind wir dem Lauf der Isar gleich.

(Macht eine Thüre auf.)

Hier ist einsweilen euer Aufenthalt.
Wagt euch nur nicht zu tief in diese Gruft,
Ihr stürzet sonst unrettbar in den Strom.

Elisabeth.

(Indem sie schaudernd hinabsieht.)

Ach sagt mir doch, was hab ich denn verbrochen,

Daß ihr mich trennt von Vater und Gemahl,
Und in die fürchterliche Gruft verstoßt?

Hangenohr.

Seyd ohne Sorgen, edle Herzoginn!
Es wird euch hier gewiß an nichts ermangeln;
Ich selber bring euch Speis' und Trank,
Und eine wackre Jungfrau laß' ich hier
Euch zur Gesellin, meine einz'ge Tochter.

Elisabeth.

Wenn aber euch ein Unglück widerfährt,
So sind wir beide lebend hier begraben.

Hangenohr.

Dieß Mägdlein hier, es ist mein einzig Kind;
Verlangt ihr mehr? vielleicht in kurzer Zeit
Seyd ihr erledigt. Aber schwört mir erst:
Daß wie ihr wieder an das Tagslicht kommt,
So wahr das Seelenheil euch theuer ist,
Ihr Niemand sagt, wo ihr indeß verweilt.

Elisabeth.

O schrecklich! sagt, wie kann ich das versprechen?

Hangenohr.

Das Wohl des Vaters und des Gatten heischt es.

Elisabeth.

(Zitternd.)

Wohl, ich gelob es Euch.

Hangenohr.
(Er zeigt ihr ein in den Felsen gehauenes Cruzifix.)
Schwört vor dem Bilde
Des Heilands ewige Verschwiegenheit!
Elisabeth.
(Die Hand empor hebend.)
Ich schwöre ewige Verschwiegenheit.
Doch sorgt, ich bitt euch, sorgt für meine Theuern!
Hangenohr.
So viel mein Amt erlaubt.
Elisabeth.
Bei diesem Bild
Leg' ichs auf eur Gewissen, als die erste,
Die heiligste der Pflichten!
(Geht mit Helika welcher Hangenohr die Leuchte giebt, zur Thüre hinein.)
Hangenohr.
(Die Thüre verschließend.)
Geh nur hin,
Du bleibst so lange, bis aus Brandenburg
Der Kaiser wiederkehrt. So müssen wir
Getreue Räthe bessern, was die Fürsten
Verseh'n. Der Kaiser ist zu gut und arglos.
So Friederich Baierland verrathen will,
Hier ist ein Pfand, das Vaterherz zu zwingen.
(Ab.)

Zweite Scene.

Garten bei der Trausnitz.

(Friederich und Adolph von verschiedenen Seiten.)

Friederich.

Noch keine Bothschaft?

Adolph.

Niemand will es wissen.
Der fromme Bruno bietet alles auf;
Er hat dem Vogt, den Wächtern anbefohlen,
Auf Kundschaft sich zu legen, eilte dann
Hinunter in die Stadt, um selbst zu suchen.
Auch hat er den Dominikaner-Prior
Zu Hangenohr geschickt, um das Geheimniß
Ihm zu entlocken, wenn es möglich ist;
Nach allen Seiten sandt' er Bothen aus.
Mich treibts unstät von einem Ort zum andern,
Ich habe nirgend weder Ruh noch Rast
Und finstrer Argwohn füllet mein Gemüth. —

Friederich.

Verrath ist hier im Spiel, vielleicht vom Kanzler
Erdacht, um neuen Hader anzustiften.
Er war's, der sie von meiner Seite riß.

Adolph.

(Für sich.)

Nein, länger schweig ich nicht.

(Laut.)

Wärs nur der Kanzler,
Den mag man zwingen, doch wenn Ludwig selbst —

Friederich.

Halt ein, du gehst zu weit!

Adolph.

(Ihm das Schreiben Leopolds übergebend.)

Lest diesen Brief!

Friederich.

(Nachdem er gelesen.)

Wie kam das Unglücksblatt in deine Hand?

Adolph.

Mir übergab's der Bothe Leopolds.

Friederich.

Unseliger! du kanntest die Gefahr,
Die Ludwig droht, und hast ihn ziehen lassen,
Den Edlen, ins Verderben ungewarnt?

Adolph.

Er flog gleich einem Pfeil.

Friederich.

Gerechter Gott!
Und solcher Frevel soll den reinsten Bund

Den je die Welt entstehen sah, zerstören!
Geschwind zu Pferd, ich selber eil zu ihm,
Und künde ihm den Trug, daß nicht aufs neu
Der gift'ge Hauch des Argwohns uns beflecke.

Adolph.

Bedenket doch, daß Ludwig viele Meilen
Zurückgelegt, ihr holt ihn nicht mehr ein. —
Und euer Kind, vergeßt ihr dessen ganz?

Friederich.

Mein unglückselig Kind, — ich muß es retten,
Doch meine erste Sorg' gehört dem Land.
Man schicke schleunig auf dem schnellsten Renner
Den rüstigsten der Knappen Ludwig nach,
Damit er ihm verkünd' in meinem Namen,
Nicht Brandenburg, sein Baiern sey in Noth.

Adolph.

Ihr wollt es so, und ich muß euch gehorchen.
(Indem er fortgehen will, begegnet er dem Kanzler.)
(Hangenohr tritt ein.)

Adolph.

(Schnell auf ihn zu.)
Kommt ihr, um Kunde von Elisabeth,
Zu geben? sprecht!

Hangenohr.

Ich komme auf des Kaisers Befehl in Landes Angelegenheiten.

Adolph.

Wo ist Elisabeth?

Hangenohr.

Befragt den Burgvogt!

Adolph.

Euch war sie zur Gewahrsam anvertraut,
Vielmehr ihr habt euch diese angemaßt.

Hangenohr.

Was ich gethan, geschah nicht aus mir selbst.

Adolph.

Des Kaisers Wille war, sie frei zu lassen,
Ist das geschehn?

Hangenohr.

Das war nicht meines Amts.

Friederich.

Wo ist sie jetzt?

Hangenohr.

Der Burgvogt muß es wissen.

Adolph.

Er weiß es nicht, euch aber ist's bekannt.

Ihr seyd ein harter böser Mann, weh euch,
Wenn sich mein Argwohn in Gewißheit wandelt.
(Ab.)

Hangenohr.

Der Kaiser trug mir auf, gestrenger Herzog,
Euch die Regierungshändel vorzutragen,
In solcher Art, wie wenn er's selber wär.

Friederich.

Das mag wohl saure Arbeit für euch seyn?
Ihr glaubt in mir den Feind des Lands zu seh'n,
Und so ich tausend Eid' auch schwören wollt,
Daß mir nur Baierns Wohl am Herzen liegt,
Ihr würdet mir dem ohneracht nicht trau'n;
Denn euerm Sinn, auf welscher hoher Schul
Verbildet, mags wohl nicht gegeben seyn,
Zu würdigen des deutschen Mann's Gemüth.

Hangenohr.

Gestrenger Herzog, Eure Offenheit
Erlaubt und heischt ein gleiches auch von mir.
Ich hätte nicht gehandelt wie der Kaiser,
Doch da er es gethan, ist's meine Pflicht,
Auch solchenfalls sein Bestes treu zu wahren.
Nehmt ihr's in Ungnad auf, so kennt ihr nicht,
Was seinem Herrn ein treuer Diener schuldig.

Friederich.

Bin euch darob nicht gram, lob euch vielmehr;
Doch so ihr Zutraun bei mir finden wollt,
Entledigt euch vor allen des Verdachts,
Der wegen meines Kindes auf euch liegt.

Hangenohr.

Herr, Eure Kinder haben nichts gemein
Mit den Geschäften, die Ihr fördern sollt;
Doch wenn Euch das beruhigt, will ich gern
Im Namen von ganz Baiern Euch geloben,
Daß, wo Elisabeth auch sey, ihr nichts
Zu Leid geschieht.

Friederich.

Dieß Wort, von euch gesprochen
Ist mir genug, denn ihr seyd im Geheimniß.
Was habt von Baiern ihr mir vorzutragen?

Hangenohr.

Viel oder wenig, je nachdem ihr's nehmt.
So Ihr regieren wollt wie Baierns Ludwig,
So sind wir jetzt schon mit einander eins,
Doch wenn ihr herrschen wollt als Friedrich Oestreichs,
So findet Ihr der Widerspenst'gen viel,
Am ersten mich.

Friederich.

Noch immer diese Zweifel?
Ich sag's euch zu, nicht eine Linie breit
Will ich von Ludwigs Handlungsweise weichen.
Es ist mein ernstlich Streben, daß das Land
Nicht merken soll, daß Ludwig es verlassen.
Ich nehm die Baiern auf an Kindesstatt,
Und jeder Unterthan sey mir ein Sohn.

Hangenohr.

Versteht sich bis der Kaiser wiederkehrt.

Friederich.

(Fortfahrend.)

Ein Theil von Oestreich war vereint mit Baiern,
Noch haben beide Völker gleiche Mundart,
Dieselben Tänz' und Lieder und Gebräuch,
Und gleiche Tracht, und gleichen alten Glauben.
Viel meiner Städt und Klöster sind erbaut
Von Baiern, und das Recht der Bajuvarier
Gilt noch bei uns; noch wandeln unter uns
Die edlen Schatten baierischer Ahnherrn.
Die Hohenstaufer trennten dieses Land,
Für ihren Vortheil gut, für Deutschland schlimm.
Laßt uns mit Weisheit ihren Fehler bessern,
Das Land nur sey getheilt, doch nicht die Herzen.

Hangenohr.

Erlaubt mir nun, Euch an's Geschäft zu mahnen.
Hier ist ein Schreiben aus Avignon.

Friederich.

Von welchem Innhalt?

Hangenohr.

Traun von zentnerschwerem.
Es ist der Bannfluch über Ludwig, hört den Spruch:
»Verflucht soll Ludwigs Ein- und Ausgang seyn,
»Zur Erde liegend sey er Feindes Spott.
»Ihn straf die schwere Hand des ew'gen Rächers
»Mit Blödsinn, Blindheit und mit Raserei!
»Sie schleudre Schlangenblitze auf sein Haupt,
»Sie spalte plötzlich unter ihm den Boden,
»Vertilge von der Erde sein Geschlecht.
»Er seh' noch das Verderben seiner Kinder,
»Sein heiß ersehnter letzter Odemzug
»Sey ihm zugleich der allerschrecklichste! — — —

Friederich.

Ich schaudre, doch ich zittre nicht für ihn;
Ein deutsches Volk verläßt nie seinen Fürsten.
Der Kirche ist es willig unterthan,
Doch Jedem nicht, der ihre Macht mißbraucht.

Hangenohr.

Noch eine Drohung ist im Brief enthalten:
Wenn Ludwig fest auf seinem Sinn verharrt,
So kömmt die Kaiserskron' an Frankreichs König!

Friederich.

Die deutsche Kaiserkron' an Frankreichs König!
— Ja, diese Klerisei, um weltlich Gut
Verläugnet manchmal sie den Himmel selbst. —
Das heil'ge Reich des Glaubens und der Liebe
Verschmähend sucht sie beide zu vertilgen;
Nichts in der Christenwelt verfolgt sie härter,
Als deutsche Ehrlichkeit und deutschen Ruhm.

Hangenohr.

Mich freut und tröstet Euer fester Sinn,
Ihr werdet kaum dem Kaiser was vergeben.

Friederich.

Das Reich, so wie das Papstthum ist vonnöthen
Zum ganzen Bau des schönen Christenstaats;
Der Kirche innre Macht soll mässigen
Der Fürsten äussre, strebt zum Unrecht sie.
Das Kirchenhaupt in Zeiten der Gefahr,
Tritt aus dem stillen Heiligthum heraus,
Und giebt der ehrfurchtsvollen Welt sich dar
Als den gewalt'gen Geist des alten Bau's.

Dann sieht man ihn als strengen Richter kommen
Mit hoher Macht verkündend Gotteswort,
Zu jedes unterdrückten Volkes Frommen,
Und als der ew'gen Menschenrechte Hort. —
So möcht' ich ihn im Fürstenrathe seh'n,
Dann würde hoch das Glück der Völker steh'n.

Hangenohr.

Da ich nun sattsam Eure Meinung weiß,
So geh ich, um die Antwort aufzuschreiben,
Und wie sie fertig, leg ich sie Euch vor.

(Geht ab.)

Edelknabe.

(Hereintretend.)

Ein fremder Rittersmann, mit Ungestümm
Verlanget zum Erzherzog.

Friederich.

Laßt ihn kommen.

(Leopold mit geschlossenem Visier wird hereingeführt. — Sobald er mit Friederich allein ist, öffnet er das Visier.)

Friederich.

(Ihn umarmend.)

Mein Bruder! — Endlich sehen wir uns wieder!

Leopold.

Ja endlich, und wie viel seitdem ist anders!

Friederich.

Wohl anders, aber wahrlich nicht im Schlimmen.

Leopold.

Des Guten seh ich nichts, doch mag es kommen,
So du dem wohlgemeinten Rathe folgst.
Nicht will ich dir's noch jetzt zum Vorwurf machen,
Daß du die Schlacht geliefert ohne mich,
Daß du sogar den Kaiser anerkannt.
Verlorne Zeit ist's, über alte Dinge
Zu rechten, wenn die neuen günstig sind;
Und daß für uns die Gunst des Augenblicks
Nicht ungenossen bleibe, darum kam ich.
Ein grosses Loos ist, Friedrich, dir beschieden,
Wenn du nur stark und männlich handeln willst.
Dein Gegner hat sich aus dem Land entfernt,
Die Truppen, die sich aus der Schlacht gerettet,
Hab ich zusammgezogen, steh mit mehr
Als fünfzehn Tausend Mann am Inn bereit,
Indessen Ludwigs Heer sich aufgelöst.
In wenig Tagen ist ganz Baiern unser,
Ohn' Blutvergießen, so wir nur die Hand
Der reichen Gabe nicht verschließen wollen,

Die jetzt das launenvolle Glück uns beut.
Mit Baiern haben wir das ganze Reich,
Und wer mag dann das Kaiserthum dir nehmen?

Friederich.

Und wär das Kaiserthum auch feil für Geld,
Ich möcht's mit keinem andern Preise lösen,
Als mit dem tugendlichsten Rittersinn.

Leopold.

Vom Handeln, Friedrich ist die Rede jetzt,
Und nicht von frömmlichem Gespräch. Ich hoffe,
Dir wird die Zeit nicht ungenützt verstreichen.

Friederich.

Du weißt nicht alles, was sich hier ereignet:
Ich bin versöhnt mit Ludwig, unser Spalt
Ist abgethan; dieselbe Feindeshand,
Die zwischen ihn und mich sich eingedrängt,
Hat freundlich uns nunmehr zusammgeführt.
Die Bosheit liegt am Tag, und Treu und Glauben
Ist wieder hergestellt; nur giftiger
Verläumdung Werk hielt früher mich geblendet.

Leopold.

Und für ein solches Kindermährlein hast
Den kaiserlichen Szepter hingegeben?

Friederich.

Kein Mährlein ist's, die reine Wahrheit selbst,
Durch Brief und Zeugen sattsam dargethan,
Und was noch mehr, durch dieses inn're Zeugniß
In meiner Brust bestärkt. Ist das dir nicht
Verständlich, dann vergebens zeigt' ich dir
So Brief als Siegel, zweifelst dennoch dran.

Leopold.

So schnell vergißt ein ritterlich Gemüth
Die größte Schmach? Erinnerst du dich nicht
Der bösen Ränke bei der Kaiserwahl?

Friederich.

Du weißt es doch, daß nach der alten Sitte
Die Fürsten Ludwig mit Gewalt gezwungen?
Auch wollt er ja alsbald in Güte sich
Mit mir vergleichen, aber wies ich nicht
Den Vorschlag von der Hand, weil Rudolphs Künste
Mit grenzenlosem Argwohn mich erfüllten?

Leopold.

Ist das auch deiner Frömmigkeit entfallen,
Daß Ludwig uns als Majestätsverbrecher
Im Reich und in Europa ausgeschrieben?
Daß er die Schweitzer gegen uns gehezt?

Und mir die ungeheure Niederlage
Bereitet, die mit ewiger Schmach mich drückt?

Friederich.

Was er gethan, dazu ward er gereizt,
Den Schweitzern hat er nicht im Krieg geholfen,
Als deutscher Kaiser hat er ihre Freiheit
Und alte Brief bestätigt nach Gebrauch.
Ihr Glück verdanken sie nicht ihm allein,
Vor allen ihrem Recht, und ihrem Sinn.

Leopold.

Aus dir spricht Habsburg nicht und nicht der Bruder.
Willst du für unser Haus denn gar nichts thun?
Nie günstiger kann die Gelegenheit
Sich uns erweisen. Säume nicht, ergreif'
Sie schnell, dann machst du Habsburg groß und reich.

Friederich.

Du kennst die Baiern nicht, ich aber kenne
Den Herrn, so wie das Volk. Nicht sie bezwingen
Magst du. Eh' kannst du sie um's Leben bringen,
Eh' du bewirkst, daß Einer Herr dich nenne.
Da giebt es keine Herzen zu besiegen,
Sie schlagen alle nur für Wittelsbach;
Und sag, was soll mir an dem Szepter liegen,
Folgt ihm die innre Huldigung nicht nach?

Glaub mir, kein Fürstenthron ist fest gestützt,
Als der, den das Vertrau'n des Volks beschützt.

Leopold.

Mit solchem Sinn vermehrst du nicht dein Haus.

Friederich.

Nur die Gerechtigkeit macht wahrhaft groß.

Leopold.

Ist Bösen bös vergelten ungerecht?

Friederich.

Ja, wenn es gegen Treu und Glauben ist.

Leopold.

Ein falscher Freund verdienet keine Treu.

Friederich.

Doch ich verdien's, mir selber treu zu seyn.

Leopold.

Du weißt, daß Ludwig in den Bann gerieth,
Und willst Gemeinschaft pflegen mit dem Aechter?
Der Kirche Feind zu seyn bringt stets Verderben.

Friederich.

Die Kirch' ist heilig, doch ihr sichtbar Haupt,
Vergißt es Gottes Wort, so muß es scheitern
Am festen Willen eines deutschen Manns.
Die Baiern schirmen Ludwig gegen Rom,

Und sollt er wirklich der Gefahr erliegen
So häng' ich desto fester nur an ihm. —

Leopold.

Wie weh', o Friedrich thust du mir! an Ludwig
Willst du dich fester schliessen, als an mich?
Nicht ruf ich dir zurück die großen Opfer,
Die ich dir brachte, nicht daß mir die Fürsten
Die Kaiserkron' geboten, daß für dich
Allein mit Freuden ich sie ausgeschlagen;
Dieß und viel Anders bleibe unerwähnt!
Wenn du den Bruder liebst, gedenkst du's ihm.

Friederich.

(Ihn gerührt bei der Hand nehmend.)

Du hast mich tief erschüttert Leopold.
Doch bitt' ich dich um alles, was dir theuer,
Dring weiter nicht in mich, und raub mir nie
Den innern Himmel, den ein göttlicher
Moment mir aufgethan, indem er Trieb
Und Pflicht in ein Gefühl zusammenschmolz.

Leopold.

Erträume dir doch keine neue Pflicht
Der alten ganz vergessend! denk der Kinder,
Der Frau, des Hauses, und des guten Volks!
Du überlieferst alle dem Verderben;

Der Bund mit einem größern Nachbarstaat
Gereicht dem kleinern stets zum Untergang.

Friederich.

Der Kleinere kann wachsen, dann erfreut er
Der Schonung sich, die ihm vom Größern ward.
Und könnt' es eine beßre Veste geben,
Dann in dem Nachbarn auch den Freund zu seh'n?
Gieb doch dem Ruf der Menschlichkeit Gehör,
Schenk Frieden endlich dem bedrängten Land,
Und, willst du Krieg, gewähr' auf kurze Zeit
Den beiden guten Völkern Waffenruh!

Leopold.

Wie? glaubst du mich so leichtlich zu bethören,
Wie dir geschah? Nein, Krieg, und ewig Krieg
Bis zu des Feindes gänzlicher Vernichtung!
Du zauderst? wendest dich mit Unwill weg?
So wiß' Unseliger, daß keine Wahl
Dir übrig ist, denn bald, vielleicht schon jetzt
Hat Ludwig zu regieren aufgehört.
Ein wackrer Ritter hat bei Regensburg
Sich in Versteck gelegt mit einigen Knappen,
Er hat mir seinen Kopf zum Pfand gesetzt
Daß er den Kaiser bringen will gen Linz
Todt oder lebend.

Friederich.

Schändlich, und fürwahr
Des Wissens eines Fürstensohns nicht werth!
Wenn Ludwig untergeht, erfüll ich doch
Die ihm gelobte Treu an Weib und Kind.

Leopold.

Und denkst dabei nicht an die deinigen?

Friederich.

Du bist ein Ritter, Leopold! du kannst
Mich lieben nur, so lange du mich achtest.
Was würdest du erst leiden, wär' ich schuldhaft!
Verriethe ich das Wort, dem eine Frau
Sich anvertraut, wär' dann nicht jeder Knappe
Berechtigt, mir das Wappen zu zertrümmern?
Und dürft' ich solches je mir selbst verzeihn,
Wär auch der ganze Erdball zu gewinnen?

Leopold.

Bös hast du dich verstrickt, ich mags nicht ändern
Du handelst als gemeiner Rittersmann,
Und ich als Herrscher über Land und Leute.
Leb wohl!

(Will abgehen.)

(Adolph eintretend.)

Adolph.

Nun Vater liegt es klar am Tag
Des Schreckens und der Lasterthat Geheimniß!
Elisens Hut ward aus dem Strom geholt,
Und einen Leichnam sahen Fischer schwimmen
Gen Dingolfing hinab. Es ist entsetzlich!

Friederich.

Barmherziger Gott, auch dieses Opfer noch!

Leopold.

Schwörst du nun immer noch auf Ludwigs Treue?
Und glaubst du dich noch selbst in Sicherheit?
(Ihn schnell bei der Hand fassend.)
Wir sind umringt von Mördern und Verräthern.
Laßt ungesäumt uns zu den Waffen greifen!
Nicht fern von hier sind meine Reisige,
Fort, fort mir nach.

Adolph.

Zur Rache für mein Weib!

Friederich.

Seyd ruhig, nicht der Leidenschaften Wuth
Bemeistre uns! was wir in diesem Augenblick
Beschließen, daran hängt der Ruhm von Deutschland.
(Man hört in der Ferne Trommeln und Sturmläuten.)

(Rindsmaul kömmt.)

Rindsmaul.

(Mit Bestürzung.)

Der Kaiser ist bei Regensburg gefangen!

Friederich.

Wer hat die Bothschaft euch gebracht?

Rindsmaul.

Der Knappe
Des Gumpenbergs, der selbst dabei gewesen.

Leopold.

Du siehst, daß ich die Wahrheit dir gesagt,
Und Ludwig ist nunmehr in meinen Händen.

Friederich.

Dann bleibt nur eins mir übrig: an die Spitze
Der Baiern mich zu stellen, und das Land
Zu schützen gegen jeden Ueberfall.
Man rufe schleunig alles Volk zusammen,
Um unsern guten Kaiser zu befrein.

Rindsmaul.

Es sammelt sich von selbst, ohn' Aufgebot.
Hört ihr's, wie unten schon die Trommeln lärmen,
Die Glocken stürmen?

(Zu Leopold.)

Aber ihr Herr Ritter,

Wer ihr auch immer seyd, entfernt euch schnell,
So ihr der Wuth des aufgereizten Volks
Entrinnen wollt.

Leopold.
(Zu Friederich.)
Und dieses soll der Gruß seyn,
Den ich der jammernden Gemahlinn bringe,
Und den verwaisten Kindern? — —

Friederich.
Sie kennen mich, und haben längst gelernt,
Viel höher als das Glück die Pflicht zu schätzen.

Leopold.
Friedrich! bei Gott, du bringst mich zur Verzweiflung,
Die Kaiserkrone stossest du hinweg,
Die zu erringen dir, ich freudig Leben
Und Ruhm aufs Spiel gesetzt; dein eigen Land
Willst du zu Grunde richten, um Vasall
Zu seyn, wo du als Herr gebieten sollst!
Kann nichts dich rühren? o so hört ihr Völker
Von Oestreich, euer wunderfrommer Herzog
Hat nicht den Muth, die Kron' aufs Haupt zu setzen!

Friederich.
Du sprichst im Wahnsinn. Ich verzeihe dir.
Noch Niemand hat's gewagt mich feig zu schelten.

Glaub mir, es heischt den höchsten Muth des Manns,
So große Lockung standhaft zu verschmähn.

(Will abgehen.)

Leopold.

(Ihn zurückhaltend.)

Du wolltest also für die Baiern fechten,
Du gegen mich? und gegen Oesterreich?
Dein Volk soll bluten unter deinen Streichen?

Friederich.

Mein Volk ist bieder, und hat keinen Theil
Am wilden Frevel jenes Mordgesindels,
Das an dem frommen Ludwig sich vergriff.
Nur dieß Gezücht zu strafen, zieh' ich aus. —
All meine Unterthanen ruf ich auf,
Mit mir zu seyn für Deutschlands gute Sache.
Sie lassen ihren Fürsten nicht in Noth,
Denn treu wie Baierns, ist auch Oestreichs Volk. —
Stellst du mit deinen Söldnern dich zur Wehre,
So überleg es wohl zuvor bey dir!
Ich fechte für Gerechtigkeit und Ehre,
Du für das Trugbild der Vergrößrungsgier.
Gesegnet ist nur edler Thaten Drang,
Mir wird der Sieg und dir der Untergang!

(Geht ab, mit Adolph und Rindsmaul.)

Leopold.

(Ihm nachrufend.)

So dien' als Sklav dem, der das Reich verliert,
Ich aber will mit Kriegsgewalt so lang
An Deutschland und an gauz Europa pochen,
Bis deiner Knechtschaft Fesseln ich zerbrochen,
Und Habsburg mit der Kaiser-Kron' geziert.

(Ab.)

(Trommeln und Sturmläuten nimmt zu.)

Ende des dritten Aufzugs der zweiten Abtheilung.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vorhalle der St. Martinskirche zu Landshut.

(Man hört das dona nobis pacem singen, zuletzt mit Begleitung der Orgel.)

Bruno.

(Allein.)

Sie beten. Ist der Mensch mit Noth befangen,
Zum Himmel führt ihn sein Gefühl empor;
Wohlthätig öffnet, um ihn zu empfangen,
Das hehre Gotteshaus sein willig Thor.
Hier ungestört kann die Empfindung walten,
Und so sich stürmisch das Gemüth erhebt,
So regen sich die heiligen Gestalten,
Und jedes Farbenbild des Tempels lebt.
Und wenn die Orgel dann herüber dröhnt,
Wie dumpfes Wogen eines fernen Meers,
Und stiller Chorgesang dazwischen tönt,
Wie süße Stimmen eines Engelheers:

Dann füllet Gottes Frieden unsre Brust,
Und Schmerzen wandeln sich in höchste Lust.

(Elisabeth, in einen Schleier verhüllt, tritt aus der Kirche, mit ihr mehrere Bürger und Bürgerinnen, welche sogleich abgehen.)

Bruno.

Fühlst du dich nun erleichtert, liebes Kind?

Elisabeth.

Ja Bruno! das Gebeth hat mich gestärkt.
Es ist ein großer Anblick, wenn ein Volk
Für seinen Fürsten heiß zum Himmel fleht.
Im allgemeinen Schmerz verlor sich sanft
Mein eigner. Ich ergeb mich in mein Schicksal.
Gemahl und Vater darf ich noch nicht sehn,
Ihr wollt es nicht; so kürzt doch ihren Jammer,
Und trocknet ihre Thränen!

Bruno.

Glaubst du, Bruno
Bedürf' der Mahnung, seiner schönsten Pflicht
Zu folgen? Trost und Frieden gleich dem Balsam
Zu gießen in die leidenden Gemüther,
Darinn ja liegt mein heiliger Beruf.

Elisabeth.

Habt ihr den Kanzler auch mit Trost bedacht?
Hart war er gegen mich, allein wie schrecklich

Hat er gebüßt! — war keine Rettung mehr
Für Helika?

Bruno.

Nein, alles war vergeblich.
Schon hat man ihre Leiche zu dem Kanzler
Gebracht. Er trägt sein Leiden als ein Staatsmann,
Dem für das Land kein Opfer schmerzlich däucht.

Elisabeth.

Sie war sein einzig Kind; um mir zu helfen,
Versuchte sie die Rettung aus der Gruft.

Bruno.

Ich seh darinn die wundersamste Schickung.
Er wollte tief das Vaterherz verletzen,
Nun bricht sein eigenes.

Elisabeth.

Er jammert mich,
Denn nicht verdammen mag ich sein Beginnen;
Er gab mich frei, wie er den Edelsinn
Des Vaters eingesehn.

Bruno.

Dieß Feindeszeugniß
Ist Friedrichs schönster Ruhm; doch laß uns jetzt
Von dannen ziehn, du bist der Ruh' bedürftig,
Mich aber rufet eine höh're Pflicht.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Zimmer der Kaiserinn.

(Kaiserinn, Prinz Stephan, von verschiedenen Seiten.)

Prinz Stephan.
(Eilig)

'S ist wirklich, wie der Burgvogt uns gesagt,
Ein starker Trupp von Reitern ist im Anzug.
Man sorgt, es sey auf einen Ueberfall
Gemünzt. Jetzt, liebe Mutter, ist es Zeit,
Daß ich für dich einmal das Schwert ergreife,
Und während Friedrich uns den Vater bringt,
Dich von des Feindes Uebermuth befreie.

Kaiserinn.

Gott schenke dir einst auch so wackre Kinder,
Und stärke deiner Jugend schwache Kräfte!

Prinz Stephan.

Ich wehre mich so gut, als wie ein Alter,
Und laß durchaus dir nichts zu Leid geschehn.
Es sind der Ritter einige noch hier,
Auch Schweppermann blieb hier zu deinem Schutz;
So kann sich alles noch zum Guten wenden.

Kaiserinn.

Ich sehe leider nichts als Unglück vor,
Seit Ludwig den Verräthern unterlegen.
Zwar Friedrich kämpft für uns mit Löwenmuth,
So edel hat kein Held noch je gehandelt!
Doch was vermag er gegen das Geschick?
Ach, wenn das Glück am freundlichsten uns lächelt,
Dann eben täuscht es uns am bittersten.

Prinz Stephan.

Laß dichs zu sehr nicht kümmern, liebe Mutter,
Du zeigtest dich doch sonst so fest entschlossen.
Der Vater sagt: ein rechter Steuermann
Läßt's Ruder aus der Hand im Sturm nicht sinken;
Verlassen ist nur, wer sich selbst verläßt.

Kaiserinn.
(Ihm die Hand reichend.)

Auf guten Boden fiel des Vaters Lehre,
Und wo die Weiber sonst den Muth verlieren,
Beim Anblick ihrer unerzognen Kinder,
Da find ich Stärke nnd Erhebung. Ja,
Ich höre auf zu klagen, fange an,
Zu handeln. Laß den Burgvogt zu mir rufen!
(Stephan will ab, es begegnet ihm Schweppermann
mit mehrern Rittern.)

Schweppermann.

Wir kommen, edle Frau, euch um Befehl
Zu bitten. Eine Schaar von Reitern naht,
Und droht uns einen schnellen Ueberfall.
Wollt mit dem Feind Ihr gütlich unterhandeln,
So sendet ungesäumt ihm einen Rath,
So ihr euch aber wehren wollt, schickt uns!

(Bei den letzten Worten lauft Stephan fort ins Nebenzimmer.)

Kaiserinn.

Sagt eure Meinung, frommer Schweppermann.

Schweppermann.

(Auf das Schwert schlagend.)

Hier meine Antwort, und wie ich, so denken
Auch diese meine wackern Waffenbrüder.
Wir wollen rasch dem Feind entgegen ziehn,
Denn Zuversicht in eine gute Sache
Hat oft den Abgang an der Zahl ersetzt.

Kaiserinn.

Mein ganz Vertrauen ist auf euch gebaut,
Zum zweitenmal sollt Ihr der Retter seyn.

(Prinz Stephan, auf dem Kopf einen Helm mit hohem Federbusch, und in der Hand ein großes Schwert. Prinz Otto mit einem Schild, worauf das baierische Wappen.)

Stephan.

Graf Schweppermann, für dießmal muß ich mit!
Ich bleib durchaus nicht mehr daheim zurück;
Und wenn ihr mich bei euch nicht haben wollt,
So geh' ich in den Krieg auf meine Faust.

Schweppermann.

(Ihn bei der Hand nehmend.)

Du junger Löw sey unser Feldpanier,
Du bist der älste jetzt vom Fürstenhaus,
Und sehn die Baiern Wittelsbach voraus,
Sie stürzen nach mit wilder Schlachtbegier.

Stephan.

Jetzt Mutter lebe wohl, du siehst mich bald
Geschmückt mit Lorbeern, oder gar nicht mehr;
Denn fangen soll mich keiner.

Kaiserinn.

Gott wird nicht
Verlangen, daß auch du als Opfer fallest!

(Den Prinzen Otto auf den Arm nehmend, und ihn den Rittern entgegen haltend.)

Ihr Ritter Baierlands, soll meinem Stephan
Ein Unglück widerfahren, so gedenkt
Des kleinen Otto, als des letzten Zweigs
Von einem euch so vielgeliebten Stamm!

Er kann noch nicht mit euch zu Felde ziehn,
Nur Gott um Segen für euch kann er bitten
Und euch um Schutz für mich.

Otto.

Ihr guten Ritter,
Ich bitt recht schön: verlaßt die Mutter nicht.

(Streckt seine Hände nach ihnen aus.)

Schweppermann.

Wer möchte hier der Thränen sich erwehren!
Ich fühl' wie sie auf meinen grauen Bart
Herunterrieseln, und ich schäm' mich dessen nicht.

(Sein Schwert ziehend.)

Nun Kameraden folgt dem Prinzen nach,
Den letzten Tropfen Bluts für Wittelsbach!

(Die Ritter die Schwerter ziehend und zusammenklirrend.)

Für Wittelsbach! —

Bruno.

(Tritt herein.)

Erwünschte Nachricht bring ich Euch. Die Häuflein,
Die mit Fraunhofen an die Gränz gezogen,
Sie haben trotz des Feindes Uebermacht,
Ihn weit zurückgedrängt.

Schweppermann.

Sie sollen uns
An Tapferkeit fürwahr nicht übertreffen.

Kommt nun! den wackern Prinzen an der Spitze,
Wird's uns nicht fehlen.

Stephan.

(Das Schwert schwingend.)

Gott sey Dank, ich darf
Zu Felde ziehn fürs Vaterland, für Baiern!

(Ab mit den Rittern.)

Bruno.

Ich bring der frohen Kunden Euch noch mehr:
Elisa lebt, und bald sollt ihr sie sehn!

Kaiserinn.

Sie lebt! wie freudig will ich sie empfangen!
So ist auch dieser schreckliche Verdacht
Von uns hinweg gewälzt. Nun lächelt uns
Das Glück aufs neu, es wird auch meinen Ludwig
Nun bald mir wieder geben, glaubt ihr nicht?

Bruno.

Hört meine letzte angenehmste Bothschaft:
Er ist befreit, ein göttlich Traumgesicht
Hat mir es angezeigt.

Kaiserinn.

Was fromme Männer
Im Geiste sehn, das zeigt sich immer wahr.
Wenn diesesmal die Gottheit aus euch sprach,
Erkenn' ich euch als ihren Friedensboten.

Bruno.

Als solchen werdet ihr mich wiedersehn.

(Ab.)

Edelknabe.

(Hereinstürzend.)

Erschreckt nicht, edle Kaiserinn, vor Freuden!
Es geht ein Ruf, der Kaiser sey erledigt,
Er sey sogar schon auf dem Weg hieher.

Kaiserinn.

Mein Ludwig! — Rudolphs Wort hat sich bewährt.

(Zu Otto.)

Komm Otto schnell, o daß wir Flügel hätten!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Große Straße in Landshut.

(Von allen Seiten kommen Greise und Kinder mit Waffen, und stellen sich auf dem Platz in Ordnung; Trommler ziehen auf und ab. Plötzlich eilt Gumpenberg herbei, die Bürger verlassen ihre Reihen, und eilen auf ihn zu.)

Gumpenberg.

(Halb außer Athem.)

Laßt ab zu rüsten, 's ist nicht nöthig mehr!
Was ihr von fern für Feinde angesehn,

War Ludwig mit dem wackern Friedrich.
Ruft alles gleich zusammen, daß ganz Landshut,
Ja daß ganz Baiern drüber jubilier!

(Lauter.)

Der Kaiser ist der Todsgefahr entgangen,
Er kommt zu euch zurück.

Die Bürger.

(Freudig durcheinander laufend.)

Der Kaiser kommt!

Ein alter Bürger.

Erzählt uns doch, wie das sich zugetragen!
Kaum mochten wir so froher Bothschaft uns
Getrösten nach der letzten Trauerpost.

Gumpenberg.

(Um den sich alles drängt.)

Ihr sollet Alles wissen, aber sagt,
Welch sonderbares Schauspiel seh ich hier:
Warum nur Weiber, Kinder und die Alten?
Was habt ihr vor, und wo sind denn die Männer?

Der Bürger.

Die Männer sind schon fort zu Ludwigs Schutz,
Wir wehren uns für unsre Kaiserinn;
Doch sagt uns jetzt, wie sich so wunderbar
Das Blatt gewandt.

Gumpenberg.

Ich wills euch kurz erzählen.
Es hat mein Knapp euch gestern schon berichtet,
Durch welche niedre Hinterlist der Kaiser
Gefangen ward. Vertilgt war jede Hoffnung,
Die Räuber führten uns gen Regensburg;
Wir hielten in der Nacht bei Käfring Rast:
Von Schlaf und Wein war das Gesindel trunken,
Uns aber hielten Zorn und Kummer wach.
Doch plötzlich hört man Rosses Hufe schallen,
Uud immer näher kommt ein Reiterzug.
Schon können wir die Stimmen unterscheiden,
Denkt unsre Freude! Friedrich wars und Rindsmaul.

Der Bürger.

Seht doch, wie wacker Friederich gehandelt!

Gumpenberg.

Die Räuber sprangen in Verwirrung auf.
Den Führer, — 's war der Graf Hohenems,
Befiel, so wie er Friederich erblickte,
Ein solcher Schauder, daß mit leichter Müh'
Der Knechte einer ihn darnieder warf.
Fürwahr zur guten Zeit; der Böswicht hatte
Das Schwert schon auf des Kaisers Brust gezückt,
Der immer noch gleich uns gebunden war.

Die Andern streckten bebend ihre Waffen,
Und jubelnd grüßten Friedrich wir als Retter,
Und sprengten froh mit ihm hieher zurück.

Der Bürger.

Kommt, laßt dem Kaiser uns entgegen ziehn.

(Ab.)

(Prinz Ludwig mit einigen Rittern kömmt herbei.)

Gumpenberg.

Willkommen tapfrer Prinz, wo ist der Kaiser?

Prinz Ludwig.

Er ist schon auf der Trausnitz, und gleich hier
Mit Friedrich und der Kaiserinn. Ihr sollt
Indessen alles Volk zusammen rufen.

(Er geht wieder fort.)

(Gumpenberg läßt die Trompeten blasen, viel Volks versammelt sich.)

(Feierlicher Marsch.)

(Ludwig und Friederich, die Kaiserinn mit den Prinzen Ludwig, Stephan und Otto. Adolph, Schweppermann, Rindsmaul, mehrere Ritter.)

(Allgemeiner Jubel wie Ludwig erscheint.)

Es leb' der Kaiser!

Bruno.

(Dem Zug entgegen.)

Halt, noch fehlt euch was
Zum Freudenfest, hier die verlorne Tochter!

(Er führt Elisabeth hervor, sie stürzt auf ihren Vater zu und umarmt ihn, dann ihren Gemahl.)

Ludwig.

(Sie alle bei der Hand nehmend.)

Die Vorsicht hat uns wunderbar vereint,
Sie wende jede Trennung von uns ab,
Und unsre Häuser seyn'n hinfür nur eins!

Friederich.

(Zu Elisabeth.)

Durch welches Wunder bist du uns gerettet?

Elisabeth.

Erfreu'n wir uns des Glücks des Wiedersehens,
Nicht mehr gedenkend der Vergangenheit.

Adolph.

Geliebtes Weib, du hast wohl viel erduldet?

Elisabeth.

Es war für dich, für meinen guten Vater,
Und alles ist vergessen.

Friederich.

(Zu Ludwig.)

Alles nicht.

Du hast versprochen Ludwig, selber mich
Dahin zu führen, wo ich weilen soll.
Es ziemt mir nicht die Freiheit zu genießen
So lang noch Leopold mit dir im Krieg.

L u d w i g.

Wohl weiß ich dieses Zartgefühl zu ehren,
Doch darfst du nicht dem Freund den Dank verwehren.

(Ihm näher tretend.)

Ich hab dich in der Feldschlacht überwunden,
Du mich mit deinem hohen Edelsinn,
So treu wie du, ward Niemand noch befunden,
Ich lohne dirs, so viel ichs fähig bin.
Von dieser Stund' an t h e i l e ich mit dir
Des römisch deutschen Reiches heil'ge Krone;
Wir haben sattsam Raum auf e i n e m Throne,
Denn brüderlich umschlungen sitzen wir.

(Umarmung.)

Der fromme Bruno sey der Kapellan
Und Bischof in des Reiches erstem Tempel,
Er gehe unsrer Geistlichkeit voran,
Und lehre sie durch heiliges Exempel;
Und daß die Frömmigkeit stets bei uns wohne,
So bleib er immer nah an unserm Throne.

(Jubel des Volkes.)

Bruno.

(Den Jubel unterbrechend.)

Nein, Bruno will nach keiner Würde streben,
Er thut Verzicht auf jedes ird'sche Gut,
Nur *eine* Freude will er noch erleben,
Dann geht er hin, wo ew'ger Friede ruht.

(Zu Ludwig.)

Der, so das Reich und dein Gemüth geschlichtet,
Und Oesterreich versöhnt mit Baierland,
Ist näher, als du ahnest, dir verpflichtet.
Erkennst du nicht die brüderliche Hand?
Ja Rudolph ist's von Reugefühl geleitet,
Er hat Ersatz euch allen zugedacht
Für so viel Jammer, den er euch bereitet; —
Jetzt ist die alte Rechnung gutgemacht.

(*Ludwig* stürzt dem *Bruno* in die Arme.)

Adolph und Elisabeth.

Mein Vater!

Bruno.

(Sie umarmend.)

Meine Kinder, daß ich euch
Noch sah, hilft mir mein Schicksal leichter tragen.
S[illegible] ist mein Scheiden, doch will ich nicht klagen,
[illegible] Heldenthat erregt,

Die Deutschlands Ruhm bis zu den spätsten Tagen,
Und bis zur Ewigkeit hinüberträgt.

(Ludwig und Friederich bei der Hand nehmend.)

Noch einmal ist der edle Rittersinn
Entflammt, und hat das Herrlichste vollbracht:
Er schwindet bald für ew'ge Zeiten hin,
Und sanfter waltet Bürgergeistes Macht.
Lebt wohl! ich kehr zurück nach Morgenland,
Errungen ist mein Ziel durch Gottes Hand.

Kaiserinn.

Ihr habt erfüllet, was euch obgelegen,
Als Friedensengel euer Werk gekrönt,
Und euch geleitet freundlich unser Segen,
Und unsre Liebe nach dem Orient.

Ludwig.

Der Himmel mochte nur dich wiedergeben
Uns und dir selbst. Zufrieden kehr zurück!
Der Dank wird stets in unsern Herzen leben,
Du brachtest uns das lang entbehrte Glück.

Friederich.

Und thatst uns auf mit liebevoller Hand
Ein innres Eden voll von Himmelsfreuden.

Rudolph.

So, meine Kinder, laßt von hier mich scheiden,
Euch seh ich glücklich und das Vaterland!

(Unter wiederholtem Jubelruf des Volks fällt der Vorhang.)

Ende des Schauspiels.

Anmerkungen.

Anmerkungen zur ersten Abtheilung.

Erste Scene.

1. Die Wehrhaftmachung war damals noch üblich und geschah gewöhnlich vor einer Schlacht. (Finsterwalds Geschichte des baierischen Hauses II. Abtheilung S. 1090.) Die Kriegslieder sind zum Theil aus Körners Gedichten entnommen.

2. Im Heere Ludwigs waren wenige Ritter, dagegen viele Bürger, auf welche er sich überhaupt besser verlassen konnte. (s. Hormayer's österreichischer Plutarch II. 33. Zschokke an verschiedenen Stellen.)

3. Wie sehr durch Kaiser Ludwig der Bürgerstand gehoben worden, findet man in den gleichzeitigen Geschichtschreibern und Urkunden vielfältig dargestellt.

Zur zweiten Scene.

4. Graf Ludwig von Oettingen war treulos gegen Kaiser Ludwig. (Zschokke baierische Geschichte III. Band S. 142.) Man hat im Schauspiel lieber ein ausgestorbenes Geschlecht gewählt.

5. Die Zahl des österreichischen Heers bestand nach Zschokke aus 30,000 Mann (Siehe baierische Geschichte II. Bd. S. 146.) nach Finsterwald aus 50,000. S. 1105.

6. Friederichs Krönung auf der Flucht bei Bonn wird erzählt in Pez script. rer. aust. II. 420. „Coronatus ibi in Campo *super uno dolio*.“

7. Von den kumanischen Reitern. s. Zschokke S. 145. Finsterwald S. 1086. Hormayr österreichischer Plutarch II. 32. Von dem Bündniß mit dem griechischen Kaiser, Finsterwald S. 1083.

8. Von Ludwigs Geldmangel s. Zschokke S. 147.

9. Ludwig stritt im einfachen Wappenrock. (Finsterwald S. 1092.)

10. Von Leopolds Verspätung durch Plünderung der Montfortischen Schlösser. s. Finsterwald 1088. Hormayr österreichischer Plutarch II. 38.

11. Was die Bürger von ihrem heimlichen Herbeieilen erzählen, das haben die baierischen Soldaten im Jahr 1805 wirklich gethan. s. Baiern vor dem Richterstuhl Deutschlands S. 113.

12. Adolph, Rudolphs Sohn hielt mit Friederich; daß er bei der Schlacht anwesend war, läßt sich nicht belegen.

13. Vom Abt von Fürstenfeld, der die Bothen aufgefangen s. Finsterwald S. 1088.

14. Wo Rudolph die letzten Jahre zugebracht, und wo er gestorben, weiß man nicht; nur soviel ist bekannt, daß er sich in die Dunkelheit des Stilllebens zurückzog. s. Zschokke S. 119. Von seiner Feindschaft gegen Ludwig erzählen alle vaterländischen Geschichtschreiber.

15. Bürger konnten zu Rittern geschlagen werden. s. Zschokke. II. 245.

16. Ludwigs Heer war um vieles minder zahlreich als das feindliche. Zschokke. II. 147.

Zur dritten Scene.

17. Schwenkenrists und Gumpenbergs Streit fiel eigentlich um vier Jahre früher vor. s. Aventins Annalen.

18. Die Böhmen wurden zuerst zurückgedrängt s. Finsterwald S. 1092 und 1094. Die Schlacht fiel am Tage des heiligen Wenzesla, Schutzpatrons der Böhmen vor. S. 1088.

Zur vierten Scene.

16. Rindsmaul nahm Friederich gefangen. Finsterwald S. 1094. Daß er es nicht war, sondern der Burggraf von Nürnberg, der Leopolds Fahne führte um den Feind zu täuschen, (S. Zschokke II. 149. Hormayr II. 35.) war dem Verfasser bekannt, er wollte aber nicht zu viele Personen in die Handlung verweben. Die Worte Friederichs an Rindsmaul, und Ludwigs an Friedrich sind ebenfalls der Geschichte gemäß, so wie auch der Streit über die Gefangennehmung, und der Umstand, daß Friederich kein Wort weiter gesprochen. (Siehe Zschokke und Finsterwald dann Hormayr l. c.) Der Erzherzogliche Titel wurde, wie der Verfasser wohl weiß, von den Herzogen von Oesterreich erst einige Zeit später angenommen, man wählte ihn aber hier zur deutlicheren Bezeichnung.

20. Die Worte: Jedem Mann ein Ei u. s. w. kamen in Schweppermanns zu Kastel in der obern Pfalz noch vorhandene Grabschrift, und wurden in der Folge zum Sprichwort. Finsterwald S. 1097. Vgl. Fichtner Diss. de paroemia: Jedem Mann ein Ei. 1731. 4.

Zur zweiten Abtheilung.

Erster Aufzug.

Zur ersten Scene.

1. Das hier angegebene Alter der Kinder Ludwigs ist der Geschichte nicht gemäß.

2. Rudolph war vor Gram zuletzt siech geworden. Zschokke. S. 119.

Zweite Scene.

3. Die Freiheiten der Städte wurden immer bei solchen Gelegenheiten erweitert. Zschokke II. 123.

4. Von der Stiftung für alte Ritter zu Ettal. s. meine Beiträge zur Geschichte und Litteratur im II. Bd. Zschokke. II. 191.

5. Das Gemälde welches Ludwig hier andeutet, war noch vor wenigen Jahren zu München im Thale auf einem der Bäckerzunft gehörigen Thurm zu sehen.

6. Zu Gamelsdorf bekamen die Landshuter und Ingolstädter ihr jetziges Stadtwappen. S. Lipowsky Bürgermilitär=Almanach.

7. Nach der Schlacht wurde der sächsische Graf von Henneberg in den Fürstenstand erhoben. s. Finsterwald S. 1097. Solche Erhebungen waren also auch in jenem Zeitalter schon gewöhnlich.

8. Friederichs Tochter Elisabeth war die Gemahlinn von Ludwigs Sohn, man hat im Schauspiel dafür den Neffen Ludwigs angenommen.

9. Ulrich Hangenohr, des Kaisers Kanzler war nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber ein kluger für des Kaisers Wohl eifrig bedachter Mann. Der Antagonismus der Doktoren und der Ritter war damals schon herrschend.

10. Oefter waren meuchelmörderische Versuche auf Ludwig gemacht worden. s. Zschokke S. 112. 118. 143. Finsterwald S. 1053. 1055.

11. Es fehlte nicht an Räthen, welche glaubten, Friederich sollte am Leben gestraft werden. Finsterwald S. 1130.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

1. Es war ein Karthäusermönch, welcher bei dem Kaiser bewirkte, daß Friederich losgelassen wurde. S. Finsterwald S. 1117. 1129.

2. Rudolph hatte sich von Friedrich Baiern versprechen lassen. Eben daselbst.

Zweite Scene.

3. Richard Löwenherz war zu Ende des XII. Jahrhunderts durch List aus dem Gefängniß befreit worden.

4. Von der früheren vertrauten Freundschaft Ludwigs und Friederichs s. Zschokke II. 98, und Finsterwald.

5. Daß Kaiser Ludwig als er gegen die Litthauer nach Brandenburg zog, (was aber ein ganzes Jahr

nach der Mühldorfer Schlacht geschehen) seine Familie und sein Land dem versöhnten Friederich anvertraute, dieser schönste Zug der deutschen Geschichte ist durch das einstimmige Zeugniß der Geschichtschreiber erwiesen. Die Aeusserung Ludwigs: »Die Römer werdens unglaublich finden« bezieht sich darauf, daß der Papst in einem Brief an den König Karl von Frankreich diese Versöhnung für ein ungereimtes ganz unglaubliches Gerücht ausgab. Hormayr a. a. O. Auch Schiller erwähnt dieses Umstandes in dem bekannten Epigramm: deutsche Treue.

6. Daß das Schloß Trausnitz, in welchem Friederich gefangen saß, nicht das Trausnitz bei Landshut war, wußte der Verfasser wohl, erlaubte sich aber aus überwiegenden Gründen diese Veränderung, die übrigens keinen Historiker irre führen wird.

7. Rudolph von Habsburg war von väterlicher Seite Friederichs und von mütterlicher Seite Ludwigs Großvater.

Dritter Aufzug.

Zweite Scene.

1. Die angegebene Formel des Bannfluches findet man in der (freilich etwas spätern) Bulle vom Ostertag 1346. s. Zschokke II. 218. aber auch schon im Jahre 1333 ward über Ludwig der Bann gesprochen. Finsterwald S. 1110.

2. Der Papst gieng wirklich damit um, die deutsche Kaiserwürde dem König von Frankreich zuzuspielen. S. Finsterwald S. 1114. Leopold und die

baierischen Bischöfe hielten mit dem Papst. Zschokke II. 1556.

4. Ludwig wurde mit Gewalt gezwungen, die Kaiserkrone anzunehmen. Zschokke II. 104. 106. Die Drohung auf Leib und Leben erzählt Finsterwald S. 1050. aus gleichzeitigen Geschichtschreibern. Viele frühere Kaiser waren auf gleiche Art gezwungen worden, wie aus der deutschen Geschichte bekannt ist.

5. Von Leopolds Todeshaß gegen Ludwig s. Zschokke II. 98. Daß Leopold die Kaiserkrone vor Friederich haben konnte, s. Hormayrs österreichischer Plutarch. Im Jahre 1316 hatte Ludwig die Herzoge von Oesterreich als Majestätsverbrecher ausgeschrieben. s. Struv. Corp. hist. Germ. p. 583. Daß Ludwig die Freiheit der Schweitzer bestätigt, ist aus der Schweitzergeschichte eben so bekannt, wie Leopolds Niederlage bei Morgarten. s. auch Zschokke S. 141.

Vierter Aufzug.

Zweite Scene.

1. Der Verfasser wagte hier eine Nachahmung der bekannten erschütternden Apostrophe der Kaiserinn Maria Theresia an die Ungarn, welche begeistert ausriefen: Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia.

Dritte Scene.

2. Ludwigs Theilung des Reichs mit Friederich kam zwar nicht zur Ausführung, aber sie war durch einen schriftlichen Vertrag bedungen worden. s. Finsterwald. Vergl. Mannerts und Sterrs Preisschriften über die Geschichte Ludwigs des Baiern.

Schluß-Anmerkung.

Da, wo das Theater es erlaubt und das Publikum auf die Pracht der Dekorationen großen Werth setzt, wird in der letzten Scene im Hintergrund ein großes Zelt errichtet.

Nach den Worten des Bürgers:

»Kommt laßt dem Kaiser uns entgegen ziehen.«

erscheint Bruno; und Gumpenberg sagt dann:

Gut daß ihr kommt, der Kaiser fragt, ob ihr
Den wohlbewußten Auftrag schon vollzogen.

Bruno.

Ja, Ludwig wird mit mir zufrieden seyn,
Doch seht, da kömmt er selber schon zurück.

Das Folgende bleibt bis zu den Worten Friederichs:

So lange Leopold mit dir im Krieg.

Dann sagt Ludwig:

Wohl muß dein Zartgefühl mich innig rühren,
Doch darfst du nicht den Dank des Freunds verschmähn.

(Zu Bruno.)

Ehrwürd'ger Vater, öffnet nun die Thüren,
Und laßt uns Friederichs Gefängniß sehn.

(Der Vorhang des Zelts wird aufgezogen; man sieht einen kaiserlichen Thron mit einem Doppelsitz, darüber den doppelten Adler schwebend, und den Namenszug Ludwigs und Friederichs.)

(Trompetenaufzug.)

Ludwig setzt nach den Worten:

Denn brüderlich umschlungen sitzen wir;

noch folgendes hinzu:

Wie diese Namenszüge sich verzweigen,
So bleibt auch unsre Eintracht immerdar.
Der Doppeladler soll der Nachwelt zeigen,
Wie glücklich durch zwei Kaiser Deutschland war.

Alles übrige bleibt.

(Auf diese Art wurde die letzte Scene auf dem Liebhaber-Theater zu Neuburg gegeben.)

(Herr Professor Eisenhofer zu Neuburg hat eine Ouvertüre, dann eine Schlachtsymphonie nebst den Chören und Märschen für dieses Schauspiel in Musik gesetzt, und wird sie auf Ansuchen jedem Theater gerne mittheilen.)

Ingolstadt gedruckt bei Alois Attenkover.

Verbesserungen.

Seite	8	Zeile	12	statt	fort an		lies fortan.
»	17	»	12	»	wackere Landsleute	»	wackre Landesleute
»	43	»	24	»	Reich	»	Land
»	64	»	15	»	den	»	dem
»	—	»	25	»	verletzte, in	»	verletzt', ein *)
»	71	»	21	»	Ding	»	Ding'
»	79	»	5	»	anch	»	auch

Die minder bedeutenden Fehler beliebe der Leser selbst zu verbessern.

*) Nur in wenigen Exemplaren.